Nr. 155 — 75. Jahrgang

Schwerte (Ruhr), Dienstag, den 6. Juli 1943

# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 25,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2852.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

## Absolute Siegeszuversicht

### des Duce – „Mit eiserner Entschlossenheit wird einem feindlichen Landungsversuch begegnet werden"

**Rom**, 5. Juli. Der Duce nahm in einer längeren Rede zu der Botschaft Stellung, die das Direktorium der Partei ihm im vergangenen Monat überreichte. In dieser Botschaft hatte die faschistische Partei die volle und ganze Verantwortung für die Betreuung und Verteidigung der Nation in Anspruch genommen und in neun Punkten einzelne Forderungen aufgestellt.

In seiner Rede wies Mussolini einleitend auf den Massencharakter der faschistischen Partei hin und betonte dabei, daß die Partei auch in Zukunft stets eine Partei der Massen sein werde. Ein 46-Millionen-Volk, das bald 50 Millionen zählen werde, bedürfe zu seiner Führung einer solchen Organisation, die von Hunderttausenden vom gleichen Glauben beseelten Mitarbeitern getragen würde. Der Duce unterstrich mit eindrucksvollen Worten, daß die faschistische Partei zu aller Zeit und in jedem Fall ihrer Aufgaben gewachsen sei. Die faschistische Partei, so sagte er, bestehe nicht nur aus den durch die Mitgliedszahl ausgewiesenen Angehörigen, sondern ebensosehr aus ihren Gefallenen, aus Kriegsfreiwilligen und ihren Märtyrern, deren Handeln auf der idealen Linie liege, die er stets verteidigen werde.

Der Duce nahm dann zu den bekannten Punkten des Partei-Direktoriums im einzelnen Stellung. Zu der Forderung nach scharfem Vorgehen gegen negative Elemente sprach er von der einfachen, bewunderungswerten Haltung des italienischen Volkes, das dem Lande seine Söhne und seine Habe zur Verfügung stelle und das der ganzen Achtung und ganzen Liebe würdig sei. Die grundsätzlichen Opponenten seien zumeist Ueberbleibsel verschwundener politischer Parteien und seien nichts gegenüber dem faschistischen Regime. Besonders unterstrich der Duce die Forderung nach stärkerer Konzentration der Industrie und Landwirtschaft sowie nach restloser Durchführung der Arbeitsdienstpflicht. In diesem Zusammenhang betonte er, daß die Arbeiter ausgerichtet in der Front der Nation ständen.

Der Duce spendete dann der faschistischen Miliz ein besonderes Lob und hob hervor, daß die Miliz gegenwärtig über Hunderttausende von Milizangehörigen verfüge, daß in ihren „M"-Bataillonen die Blüte der Miliz zusammengefaßt sei und daß die Miliz auch über eine eigene Panzer-Division verfüge, deren Bewaffnung ihr als Ausdruck der Kampfgemeinschaft von der SS geliefert worden sei.

**Zur inneren und äußeren Haltung aller Mitglieder der faschistischen Partei bemerkte der Duce, daß alle Mitglieder die innere Ueberzeugung haben und diese wie ein Evangelium ins Volk tragen müssen, daß es in diesem Krieg nur einen Weg gibt, der bis zum Sieg weiterbeschritten werden muß. „Entweder wir gewinnen diesen Krieg, wie ich selbst mit aller Entschiedenheit gemeinsam mit den Kameraden der Achse und des Dreierpaktes glaube, oder Italien erhält einen Frieden der Schande." Kapitulation würde für Italien Schande und Zusammenbruch, Entwaffnung und Vernichtung bedeuten.**

„Zweiflern muß man sagen, daß dieser Krieg Entwicklungsmöglichkeiten hat, die noch nicht vorausgesehen werden können: Entwicklungsmöglichkeiten auf politischem, und nicht nur auf politischem Gebiet, die der Reife entgegengehen," führte der Duce weiter aus. Auf der Gegenseite sei inzwischen festzustellen, daß beispielsweise die Ereignisse in Detroit die Atlantik-Charta zu einem Fetzen Papier gemacht haben. „Der Feind muß jetzt eine Karte ausspielen, er muß den Versuch machen, die Invasion durchzuführen, von der er so viel geiprochen hat, wenn er sich nicht vor Beginn des Kampfes für geschlagen geben will," stellte der Duce sodann fest.

**Das italienische Volk sei nunmehr überzeugt davon, daß es sich in diesem Krieg um eine Angelegenheit auf Leben und Tod handele. Pflicht der Faschisten sei es, dem Volk die absolute Gewißheit zu geben, daß einem feindlichen Landungsversuch mit allen Mitteln und mit eiserner und unerschütterlicher Entschlossenheit begegnet werden wird.**

Mehr denn je müsse die faschistische Partei in diesem Augenblick zum bewegenden Moment des Lebens der ganzen Nation und zu ihrem Vorbild werden. Die Partei müsse mitten im Volk stehen und dem Volk helfen, denn das Volk verdiene diese Hilfe. „Wir müssen durchhalten! So ist es das Gebot der Ehre!" rief Mussolini aus. „Der Feind darf nicht recht behalten mit seiner niederträchtigen Behauptung, „die Italiener seien nicht fähig, bis 12 Uhr Widerstand zu leisten, sondern würden um ¾12 Uhr nachgeben." Neben diesen Fragen der Ehre ständen jedoch die höchsten Interessen der Nation auf dem Spiel, es gehe um die Erringung eines siegreichen Friedens, der Italien nach 30 Jahren ständigen Kampfes die Ruhe und die Mittel geben werde, um seine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen, die es für den Rest des Jahrhunderts beschäftigen werde.

**Die Größe des Augenblicks werde von allen Soldaten empfunden. Das italienische Volk besitze noch immer unberührte moralische Hilfsquellen. Der Gegner, der den Zusammenbruch des italienischen Volkes nach drei Monaten vorausgesehen hatte, sei im Begriff, sich davon zu überzeugen, daß 20 Jahre faschistischen Regimes nicht ohne Spur am italienischen Volk vorübergegangen seien und daß es unmöglich sei, diese Spuren auszuwischen. „Heute, da der Feind an den geheiligten Grenzen des Vaterlandes steht, sind aus den 46 Millionen Italienern 46 Millionen tatbereite und kräftige Kämpfer geworden, die an den Sieg glauben, weil sie an die unvergängliche Kraft des Vaterlandes glauben."**

### Zwei neue Eichenlaubträger der Kriegsmarine

**Führerhauptquartier, 5. Juli. Der Führer verlieh am 4. Juli 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Carl Emmermann, Kommandant eines Unterseebootes, als 256. Soldaten, und an Kapitänleutnant Werner Henke, Kommandant eines Unterseebootes, als 257. Soldaten der deutschen Wehrmacht.**

*

Kapitänleutnant Carl Emmermann, der am 6. März 1915 in Hamburg geboren wurde, versenkte nach seiner Auszeichnung mit dem Ritterkreuz weitere zehn Schiffe mit 72 500 BRT und erhöhte damit sein Versenkungsergebnis auf insgesamt 26 Schiffe mit rund 170 000 BRT. Einen besonderen Erfolg erzielte er, als es ihm gelang, aus einem nach Gibraltar gehenden Geleitzug allein vier Schiffe mit zusammen 30 800 BRT herauszuschießen und zu versenken. Schon diese Leistung zeugt für hohen Kampfgeist und die Zähigkeit dieses U-Boot-Kommandanten bei der Durchführung einer ihm gestellten Aufgabe, zumal Gibraltargeleite stets nur mit verstärkter Sicherung in Marsch gesetzt werden. Kapitänleutnant Carl Emmermann hat sich darüber hinaus auf allen Unternehmungen als bewährter und schneidiger Kommandant und vorbildlicher Führer seiner tapferen Besatzung erwiesen.

Kapitänleutnant Werner Henke hat ebenfalls nach seiner Auszeichnung mit dem Ritterkreuz durch vollen Einsatz als Kommandant und gute Bootsführung neue wesentliche Erfolge erzielt. Er versenkte weitere 12 Schiffe mit 71 201 BRT und erhöhte damit sein Versenkungsergebnis auf insgesamt 23 Schiffe mit 144 122 BRT. Für den besonderen Schneid und das hohe Können dieses U-Boot-Kommandanten spricht die Tatsache, daß er einmal aus einem einzigen Geleitzug nicht weniger als neun Schiffe im Alleingang herausschoß und versenkte. Zähes Dranbleiben am Gegner, beispielhafte Einsatzbereitschaft und Ausschöpfung jeder Schußchance charakterisieren diese Waffentat, bei der der Kommandant, wie stets, sich auf seine tapfere Besatzung voll verlassen konnte. Auch im Kampf gegen Kriegsschiffseinheiten war Kapitänleutnant Werner Henke, der am 13. Mai 1909 in Rudak bei Thorn geboren wurde, erfolgreich. Es gelang ihm, einen Kreuzer und einen Zerstörer zu versenken.

Für unsere im härtesten Kampf stehenden U-Boot-Besatzungen bedeutet die Auszeichnung der zwei bewährten Kommandanten mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erneut Anerkennung und Ansporn.

### Japanische Erfolge im Kampf um Rendova

Das Kaiserliche Hauptquartier meldet: Japanische Marineflugzeuge schossen bei einem Angriff auf Rendova am 3. Juli neun feindliche Flugzeuge ab. Unsere Luftstreitkräfte hatten keine Verluste. Japanische Zerstörer, die in den frühen Morgenstunden des 2. Juli das Feuer auf verschiedene Punkte der Westküste des Hafens von Rendova eröffneten, versenkten ein Torpedoboot und beschädigten ein weiteres schwer.

### Massengräber bei Winniza entdeckt

**Mehrere tausend von der GPU. ermordete Ukrainer**

**Rowno, 5. Juli. Am Westausgang der Stadt Winniza im Generalbezirk Schitomir wurden umfangreiche Massengräber entdeckt. Sie sind in den Jahren 1938 bis 1941 angelegt worden und enthalten nach vorsichtigen Schätzungen mehrere tausend von der GPU. ermordete Ukrainer beiderlei Geschlechts, darunter zahlreiche Kinder. Die amtlichen Ausgrabungen haben bereits begonnen und werden beschleunigt durchgeführt.**

### Tojo in Thailand

**Bangkok**, 5. Juli. „Meine Besprechungen mit dem thailändischen Premierminister haben völlige Uebereinstimmung unserer Ansichten über die Zusammenarbeit zwischen Japan und Thailand ergeben", erklärte Ministerpräsident General Tojo nach Abschluß der Unterredungen mit dem Chef der thailändischen Regierung Pressevertretern gegenüber.

„Ich hatte schon lange den Wunsch", so betonte er weiter, „Thailand zu besuchen und fand nun endlich Gelegenheit, mich durch Augenschein und direkte Fühlungnahme mit den Persönlichkeiten des Landes und den Problemen unseres thailändischen Verbündeten vertraut zu machen. Ich möchte dem thailändischen Volk und seiner Führung meinen Dank und meine Bewunderung aussprechen für die Gefühle der Freundschaft, die sie mir entgegenbrachten, und für die Aufrichtigkeit bei der Zusammenarbeit mit Japan. Diese Zusammenarbeit für ein gemeinsames großes Ziel wird, wie ich überzeugt bin, zum Wohle beider Länder von Erfolg gekrönt sein."

**Abkommen zwischen Japan und Thailand**

In Bangkok wurde zwischen dem japanischen Premierminister und dem thailändischen Ministerpräsidenten eine Vereinbarung getroffen, die die Grenzen Thailands neu festlegt. Danach fallen die vier Malaienstaaten Kedah, Perlis, Kelantan und Trengganu sowie die beiden Distrikte Ongpang und Kungtang der südlichen Schan-Staaten wieder an Thailand zurück.

## Starke Luftabwehr der Achse

### 193 Feindflugzeuge in zwei Tagen vernichtet

**Berlin, 5. Juli. Die Luftverteidigung der Achsenmächte über Europa nimmt stetig an Stärke zu. Infolge ihrer schlagkräftigen Abwehr verlor die feindliche Luftwaffe im Verlauf der letzten 48 Stunden nicht weniger als 193 Flugzeuge, von denen der weitaus größte Teil viermotorige Bomber waren.**

Außer dem wertvollen Material wirkt sich der Verlust an fliegendem Personal aber noch weit verhängnisvoller für die feindliche Luftwaffe aus. Der Ausfall von mindestens 1300 ausgesucht guten Soldaten mit langjähriger Fachausbildung steht in gar keinem Verhältnis zum militärischen Gewinn, der bei diesen Aktionen etwa erzielt werden könnte.

*

**Führerhauptquartier, 5. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

**In einigen Abschnitten der Ostfront war gestern die Kampftätigkeit etwas lebhafter als an den Vortagen.**

**Mit dem am 4. Juli gemeldeten Angriffserfolg im Lagunen-Gebiet des Kuban-Brückenkopfes kamen mehrwöchige Kämpfe in besonders schwierigem Gelände zum vorläufigen Abschluß. Der Feind verlor insgesamt 2000 Tote und Gefangene sowie zahlreiche leichte und schwere Infanteriewaffen. Im Zusammenwirken mit der Luftwaffe wurden fast 700 feindliche Boote erbeutet, vernichtet oder beschädigt.**

**Deutsche Jäger schlugen in der vergangenen Nacht den Angriffsversuch eines Verbandes feindlicher Torpedoflugzeuge auf ein Geleit in den Gewässern des hohen Nordens ab und vernichteten ohne eigene Verluste 20 feindliche Flugzeuge. Hierbei erzielte Leutnant Weißenberger sieben Luftsiege.**

**Im Mittelmeerraum und über den besetzten Westgebieten erlitt die britische und nordamerikanische Luftwaffe, die vergeblich Flugplätze, Verkehrsverbindungen und Industrieanlagen anzugreifen versuchten, im Verlaufe heftiger Luftkämpfe erneut schwere Verluste.**

**Ueber italienischem Gebiet wurden 56 Flugzeuge, davon 28 durch die deutsche Luftwaffe, über den besetzten Westgebieten 29 weitere Flugzeuge, insgesamt 85 meist schwere viermotorige Bomber abgeschossen. Neun deutsche Jagdflugzeuge kehrten vom Einsatz nicht zurück.**

**Fünf einzeln fliegende feindliche Bomber warfen in der Nacht zum 5. Juli einige Bomben auf westdeutsches Gebiet. Die Schäden sind unerheblich.**

**Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelmeer in scharfen Kämpfen aus stark gesicherten Geleitzügen vier Schiffe mit 21 000 BRT.**

### Harte Abwehrschlacht im Mittelmeer

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

M. H. **Berlin**, 5. Juli. Alle hier vorliegenden römischen Meldungen lassen erkennen, daß die deutsche und italienische Abwehr an der Mittelmeerfront ständig im Wachsen begriffen ist. Das lassen auch die schweren Flugzeugverluste erkennen, die die Gegner während der letzten Tage, besonders in der Meerenge von Messina und bei Sardinien, erlitten haben. So wurden allein am 25. Juli von hundert Messina angreifenden Feindflugzeugen 21 abgeschossen. Am gestrigen Tage hat sich diese Ziffer noch bedeutend erhöht. Von der deutsch-italienischen Abwehr wurden 50 Flugzeuge vernichtet. Ueber den Verlauf dieser Abwehrkämpfe gibt der römische Korrespondent der „Berliner Börsenzeitung" eine lebendige Schilderung, in der es unter anderem heißt:

„Die Hauptluftkämpfe trugen sich an der strategisch bedeutendsten Stelle der Insel Sizilien zu, auf der neben den drei Seiten die Ecken von besonderer Wichtigkeit sind. An der Enge von Messina im Norden und auch an der Westspitze liegen die Häfen, die schon im Mittelalter große Bedeutung besaßen: Marsalla und Crapani. Die Bedeutung der Landspitze wird noch besonders unterstrichen dadurch, daß die gesamte Afrika zugewendete Südküste kaum einen Hafen besitzt und vor allem den Südwetterstürmen ausgesetzt ist, so daß sie schon oft der Schauplatz furchtbarer Seekatastrophen war. Die Luftniederlage der Engländer und Nordamerikaner trug sich an der Westspitze zu, wie der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag meldete. Die feindlichen Verbände wurden, noch ehe sie ihr Angriffsziel erreichten, zersprengt und gezwungen, ihre Bomben vorzeitig abzuwerfen. Der Schaden, den Crapani und andere Orte erlitten, war gering. Der Londoner Rundfunk bestätigte diese Darstellung. Um den Mißerfolg aber erklärlich zu machen, holt er sogar einen Sachverständigen aus Kairo heran, der erklärt, daß man selbst bei El Alamein eine so starke Luftabwehr nicht erlebt habe. Die englischen Flieger seien völlig überrascht und überrumpelt worden. Die Meldungen, die die italienischen Aufklärungsflieger in der letzten Woche heimbrachten, so heißt es in einer amtlichen Meldung, berichten über den ständigen Zufluß von Landungsbooten und leichten Kriegsschiffen nach allen feindlichen Häfen an der nordafrikanischen Küste. Zugleich sind ununterbrochen Geleitzüge unterwegs, die von schweren Kriegsschiffen geschützt werden. Die Landungsboote, die von Gibraltar bis Syrern verteilt sind, und deren Spitzen sich in Malta und Pantelleria befinden, wurden in der vergangenen Woche unter ständiger Ueberwachung gehalten und von Kampffliegern angegriffen, die vor allem Pantelleria, Biserta und Bone bombardierten. Gegen diese letzten Ziele wurden in der Nacht zum 30. Juni mehrere Verbände eingesetzt. Im Verlauf dieser Angriffe wurden zahlreiche Landungsboote außer Gefecht gesetzt und ein Tanker beschädigt.

### Torpedoflugzeugangriff wurde abgeschlagen

**Berlin**, 5. Juli. Am 4. Juli, gegen 22 Uhr, wurde in den Gewässern des hohen Nordens, nördlich von Kirkenes, ein deutsches Geleit von 30 bis 35 feindlichen Flugzeugen im Tiefflug mit Lufttorpedos angegriffen. Zur Abwehr gestartete deutsche Jagdflieger schlugen den Angriff so vollständig ab, daß keinerlei Schaden angerichtet wurde. Mit 20 feindlichen Flugzeugen wurde mehr als die Hälfte der Angreifer abgeschossen, ohne daß ein einziger eigener Verlust entstand. Ritterkreuzträger Leutnant Weißenberger vernichtete in diesen Luftkämpfen allein sieben Gegner und errang damit seinen 104. Luftsieg. Ein Oberfeldwebel konnte ebenfalls vier der Angreifer abschießen.

### Technisches Schutzkorps für Norwegen

**Berlin**, 5. Juli. In Norwegen ist eine landeseigene technische Nothilfe entstanden, die sich beim Werkschutz, bei Katastrophenschutz und beim Luftschutz bereits hervorragend bewährt hat. Wie aus einem Erfahrungsbericht des TN.-Organs „Die Räder" hervorgeht, hat die norwegische „Teknisk Noedhjelp" die Staats- und lebenswichtigen Einrichtungen, Industriebetriebe, Gruben usw. in der Weise zu betreuen, daß ein längeres Aussetzen durch Störungen irgendwelcher Art vermieden wird. Nach der Besetzung von Norwegen war auch ein Einsatzkommando der deutschen Technischen Nothilfe in dem Lande erschienen, dem einige Zeit später die Errichtung einer TN.-Befehlsstelle beim Befehlshaber der Ordnungspolizei Norwegen folgte. Hauptaufgabe dieser TN.-Befehlsstelle, die unter der Leitung von Bereitschaftsführer Dr.-Ing. Schmitz steht, ist es, den jungen norwegischen Staat beim Auf- und Ausbau seiner landeseigenen TN. zu beraten. Im Hinblick auf die Notwendigkeit, der norwegischen Regierung ein straff organisiertes technisches Schutzkorps zur Verfügung zu stellen, war es erforderlich, die „Teknisk Noedhjelp" von vornherein nicht als Verein, sondern als staatliche Organisation aufzubauen. In Norwegen gibt es neben dem Innenministerium ein selbständiges Polizeiministerium, in dem seit dem 1. Dezember 1942 ein eigenes Amt „Teknisk Noedhjelp" errichtet worden ist. An der Spitze dieses Amtes steht als Leiter ein Oberst der norwegischen Polizei, Ragnvalt Hvoslef. In ihm hat die junge Organisation einen hervorragenden Leiter gefunden, der Soldat und Anhänger der norwegischen „Nasjonal Samling" ist und der in hohen Stellungen seine vielseitigen Fähigkeiten bewiesen hat. Die norwegische TN. baut sich auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit auf. Das norwegische TN.-Gesetz bietet jedoch die Möglichkeit, gegebenenfalls durch Dienstverpflichtung die jeweils erforderliche Sollstärke zu erzielen. Dabei ist auch die Möglichkeit einer Aushebung von Frauen zum Dienst bei der TN. vorgesehen.

### Schwedens Politik unverändert

**Aeußerungen des schwedischen Außenministers**

**Stockholm**, 5. Juli. Der schwedische Außenminister Günther erklärte in einer Rede, daß die schwedische Politik sich nicht geändert habe. Diese Politik habe nach wie vor zum Ziel, die volle Neutralität Schwedens aufrecht zu erhalten und Widerstand zu leisten, wenn nötig bewaffnet, gegen jeden Angriff auf die äußere oder innere Freiheit Schwedens und gegen jeden Versuch, Schweden in den Krieg hineinzuziehen.

Wenn auch von ausländischer Seite kein Versuch festzustellen sei, Schweden von dieser Politik abzubringen, so bedeute das doch nicht, daß die Gefahr vorüber sei. Schweden liege geographisch der Kriegszone so nahe, daß man sich keineswegs sicher fühlen könne. Die schwedische Neutralitätspolitik müsse daher u. a. in einer unablässigen Verstärkung der schwedischen Wehrmacht und darin zum Ausdruck kommen, daß man diese Wehrmacht auch weiterhin in Bereitschaft halte. Das ganze schwedische Volk hoffe aufrichtig, dadurch normale freundschaftliche Beziehungen zu allen anderen Mächten, sowohl zu den kriegführenden als auch zu den neutralen, bewahren zu können.

### Englands Kriegsbereitschaft klar erwiesen

**Französischer Kommentar zu britischen Lügen**

**Vichy**, 5. Juli. Im britischen Nachrichtendienst wurde am 1. Juli in polnischer Sprache behauptet, England sei in den Krieg gegangen, „ohne militärisch darauf vorbereitet gewesen zu sein". Der französische Rundfunk knüpfte daran am Sonntag einen Kommentar und erklärte: Wenn behauptet wird, daß England militärisch nicht vorbereitet war, so ist das kein Beweis eines englischen Friedenswillens. Englische Staatsmänner hatten es wiederholt in Händen, den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Durch gutes Einreden auf Polen hätte die Danziger und die Korridor-Frage gelöst werden können. Die englischen Staatsmänner aber sahen im Krieg die beste Gelegenheit, um die Konkurrenz der deutschen Industrie auf dem Balkan auszuschalten. Militärische Sachverständige in Frankreich erklärten, daß wenn England sich militärisch nicht vorbereitete, dies den strategischen Absichten des englischen Generalstabes entsprach, für den in traditioneller Weise nur ein Koalitionskrieg in Frage kam. Dabei war also Kriegsbereitschaft nicht notwendigerweise mit militärischer Vorbereitung Englands identisch.

## Das letzte Opfer von Katyn

### Der polnische Emigrantenchef Sikorski getötet

**Stockholm**, 5. Juli. Die britische Nachrichtenagentur Reuter bringt die lakonische Mitteilung, daß General Sikorski, der Chef der in London sitzenden polnischen Emigrantenorganisation, getötet worden sei. Nach einer ergänzenden Mitteilung des englischen Luftfahrtministeriums fand Sikorski den Tod an Bord eines britischen Bombers, mit dem er zuvor Gibraltar verlassen hatte. Das Flugzeug stürzte ab und zerschellte am Boden. Bei dem Unglück fand auch Sikorskis Tochter den Tod. Sikorski befand sich nach englischen Meldungen in der letzten Woche in Kairo, von wo aus er im Vorderen Orient aufgestellte polnische Truppen besichtigt hatte. Er befand sich also offenbar auf dem Rückflug nach England, als er nach dem Start in Gibraltar abstürzte.

**La Linea**, 5. Juli. Unmittelbar nach dem Absturz des Flugzeuges, in dem sich Sikorski und seine Begleitung befanden, wurden hier die merkwürdigen Umstände bekannt, die deutlich beweisen, daß es sich um einen absichtlich herbeigeführten Absturz der Maschine gehandelt hat.

**Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß die polnischen Insassen ausnahmslos zu Tode kamen, während sich der offensichtlich im Auftrage des englischen Geheimdienstes handelnde Pilot mit den weiteren Mitgliedern der Besatzung durch Fallschirmabsprung gerettet hat.**

*

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

MH. **Berlin**, 5. Juli. Es ist mehr als auffällig, daß die britische Reuter-Agentur anfangs nur lakonisch mitteilte, „der polnische Emigrantenchef Sikorski sei getötet worden". Es ist weiter auffällig, daß Reuter unmittelbar nach dem Flugzeugunfall Sikorskis im Besitz der Nachricht war, wie das übrigens seinerzeit auch bei der Ermordung des französischen Verräteradmirals Darlan der Fall war und daß sich Reuter erst später entschloß, nähere Mitteilungen über die Umstände des Todes zu machen. Auch weiter ist auffällig, daß der Pilot des britischen Bombers nicht mit Sikorski ums Leben kam. Nach dieser Reihe „mysteriöser Unglücksfälle", bei denen die verschiedenen England unbequemen politischen Persönlichkeiten zu Tode kamen, ist es nicht verwunderlich, wenn weite Teile der europäischen Oeffentlichkeit auch hinter diesen „Todesfall" die Hand des britischen „Secret Service" suchen, der bei politischen Komplikationen immer noch den „rettenden Ausweg" gefunden hat. General Sikorski, der derzeitige Emigrantenchef der Polen, ist in den letzten Monaten den Briten recht unbequem geworden, weil er durch seine Haltung die Beziehungen zwischen London und Moskau, sonderlich nach der Aufdeckung des Massengrabes von Katyn, gestört hatte. Sikorski hatte die Untersuchung des Roten Kreuzes in der Mordsache Katyn verlangt und hatte von Moskau Auskunft über den Verbleib von mehr als 1,5 Millionen Polen, die aus dem ehemaligen polnischen Gebiete nach der Sowjetunion verschleppt wurden, gefordert. Unter dem Druck Londons, das auf keinen Fall die Bolschewisten verärgern lassen wollte, hatte sich Sikorski zwar zu Erklärungen hergeben müssen, die nach außen hin eine „Einheitsfront" vortäuschten, aber von diesem Augenblick an schien er für die britische Politik untragbar. Er wurde nach dem Nahen Osten abgeschoben, wo er angeblich die polnischen Truppen in Syrien besuchen sollte. Der Tod des polnischen Generals kam also den Briten mehr als gelegen. Ein unbequemer Emigrant ist zwar tot, aber nicht die Ursache, die zur Spannung zwischen der polnischen Emigration und der britischen Politik geführt hat. Da Sikorski gegen das Verbrechen von Katyn opponiert hatte, mußte er verschwinden. Er ist damit sozusagen das letzte Opfer von Katyn geworden.

Sikorski wurde 1881 in Galizien geboren. In Lemberg studierte er Technik. Nach dem ersten Weltkrieg wurde er Generalquartiermeister einer polnischen Heeresgruppe. Im Kriege gegen die Sowjetunion wurde Sikorski 1920 Führer einer polnischen Armee. Ihm wurde der Verlust von Brest-Litowsk zur Last gelegt, dennoch rückte er zum Generalstabschef auf und bildete im Dezember 1922 die Regierung, die aber ein nur kurzes Leben hatte. Er wird später nochmals als Kriegsminister aktiv. 1928 emigriert Sikorski, der sich mit Marschall Pilsudski überworfen hatte, nach Paris. Beim Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges 1939 wurde der Verlust von Brest-Litowski zur Last gelegt, noch das Kommando der ihm zugedachten Warthearmee übernehmen konnte, waren die Würfel schon gefallen. Sikorski erhält dann den Befehl über die polnischen Truppenkontingente in Frankreich, siedelt kurze Zeit später nach London über und bildete da den Emigrantenausschuß. Hier in London, dem Asyl abgehalfteter Potentaten und Scheinregierungen, vollzieht sich auch an Sikorski das Schicksal, das fast sämtliche kleinen Verbündeten Englands erfahren haben. Auch Sikorski ist zu völliger Passivität verurteilt, wird abgeschoben und schließlich beseitigt. Wie jene 12 000 Offiziere ist er von England an die Bolschewisten verraten worden. So ist auch er ein Opfer seines politischen Wahnsinns geworden.

## Bilder aus Tschungking

### In der Stadt Tschiangkaischeks

Der rundliche, nußartige Flußdampfer, umschwärmt von unzähligen Booten und Kähnen, legt an der Anlegestelle im Hafen von Tschungking an. Am Kai wimmelt es von Chinesen, Koreanern, Malaien, Thaländern und anderen asiatischen Völkerschaften. Hier sieht man Händler, darunter viele Chinesen, die mit kalten und warmen Speisen handeln, besonders mit gedämpftem Reis und gebratenen Fischen, halbnackte Kulis, Soldaten der verschiedenen Truppenteile in schäbigen und abgerissenen Uniformen, viele von ihnen barfuß, Frauen mit kleinen Kindern im Korb auf dem Nacken und Säuglingen an der Brust, zerlumpte Hafenarbeiter, Matrosen und andere Elemente, deren sozialer Stand schwer festzustellen ist. Einem Strome gleich verlassen die Fahrgäste den Dampfer, glücklich, den gefahrvollen Weg überstanden zu haben, denn der Fluß Yangtsekiang, an dem Tschungking liegt, ist stark vermint. Anstatt der langen Reihe von Autos, die vor dem Kriege auf Europäer und reiche Chinesen warteten, um sie nach den westlichen Teilen der Stadt zu bringen, wo Engländer, Amerikaner und auch reiche chinesische Großkaufleute ihre Villen hatten, sieht man jetzt nur die landesüblichen Rikschas. Seitdem die Zufuhr von Brennstoff auf dem Wasserwege und über die Burmastraße eingestellt ist, sind die Rikschas wieder die einzigen „Droschken", die die Ankommenden nach Hause bringen.

Mit dem Flusse parallel läuft die breite, europäisch aussehende Hauptstraße der Halbmillionenstadt. Hier sind die Banken, die Geschäftsräume und Kontore der Engländer und Amerikaner, hier sind die Hotels und Vergnügungslokale, die in europäischem und amerikanischem Stil erbauten Geschäfts- und Wohnhäuser. Die Altstadt aber liegt einige Straßen weiter nördlich; hier sind die Gassen eng, mitunter krumm und winklig, alle aber recht schmutzig; sie tragen noch das echte Gepräge einer von der europäischen Kultur wenig berührten Chinesenstadt. Eigenartig für europäische Begriffe ist hier die Vereinigung verschiedener Berufe, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben, in einer Hand. So sieht man Schilder, die besagen, daß hier ein Uhrmacher haust, der neben dem Verkauf und der Reparatur von Uhren gleichzeitig Zahnarzt ist. Ein einheimischer Apotheker ist gleichzeitig Beschwörer böser Geister. Die Anschriften der Schilder setzen durch ihre sonderbare Launenhaftigkeit in Erstaunen. So nennt sich ein Schuhmacher „Schuster der Freiheit", ein Friseur „wissenschaftlicher Perückenmacher", ein Rikscha-Unternehmer „Fahrer zum Himmelreich", oder man liest die geheimnisvolle Einladung: „Hier sind Gewürze und Süßigkeiten der Aufrichtigkeit zu haben." In anderen Gassen, in kleinen halbdunklen Läden, werden Waren verkauft, die nur den chinesischen Städten eigen sind. Hier sind zu haben das „tibetische Gold", ein Moschus, den man den Drüsen der Tibet-Ziegen entzieht. Dieser organische Stoff ersetzt auch zum Teil das Opium. Ferner die kraftbringenden Wurzeln des geheimnisvollen Gewächses Dschen-Schenj und auch das Hormonstoff enthaltende Gehörn einer seltenen Art von Rehböcken. Alle diese geheimnisvollen Mittel, die sehr teuer sind, sollen dem alternden Organismus jugendliche Kraft und Frische verleihen.

Tschungking ist der Regierungssitz Tschiangkaischeks. Die Stadt ist der Knotenpunkt der wichtigsten Verkehrs- und Verbindungswege, die die reiche Provinz Szetschuan mit dem Süden von China verbinden. Im August 1941 wurde die Stadt vier Tage und vier Nächte lang von japanischen Fliegern bombardiert. Zahlreiche Brände verursachten große Schäden, ganze Stadtteile brannten aus. Die sozialen Unterschiede sind hier besonders kraß. Dadurch erklärt sich auch, daß der Kommunismus gerade hier einen dankbaren und fruchtbaren Boden für seine Agenten gefunden hat. Als 1937 die Provinz Szetschuan eine schwere Hungersnot durchmachen mußte, war es Tschiangkaischek ein leichtes, seine Armeen durch hungernde und kommunistisch beeinflußte Einwohner zu vergrößern. Die Männer ließen sich ohne Sold anwerben, um nicht den Hungertod zu sterben. Auch gegenwärtig herrscht wieder eine Hungersnot, nicht nur in Szetschuan, sondern auch in den benachbarten Provinzen, so daß selbst die Armeen Tschiangkaischeks großen Mangel an Verpflegung leiden, abgesehen von der mangelhaften Ausrüstung an Flugzeugen und Artillerie, die die Widerstandskraft seiner Truppen bedeutend schwächt. Der Hunger kann in den weiteren Kämpfen neben den Waffen der Japaner noch ein entscheidendes Wort sprechen.

Aus der „Frankfurter Zeitung"

## Im Ehrenblatt des Deutschen Heeres genannt

### Das Beispiel eines westfälischen Majors

Vier Tage lang wurde die Höhenstellung des von Major Karl-Ernst Homrighausen aus Kierspe (Westf.) geführten Grenadier-Bataillons nördlich Orel von zahlenmäßig überlegenen Feindkräften mit Unterstützung von Panzern berannt. Unter der harten und entschlossenen Führung des Kommandeurs, der seinen Grenadieren stets ein Beispiel höchsten kämpferischen Einsatzes gab, schlug das Bataillon alle Angriffe ab. Als die Bolschewisten einmal nach stärkstem Trommelfeuer in die zusammengeschossenen Stellungen einbrachen, raffte Major Homrighausen seine letzten schwachen Reserven zusammen, warf an ihrer Spitze die Sowjets wieder zurück und hielt in der Hauptkampflinie so lange stand, bis Verstärkungen herankamen und die Lage endgültig wiederherstellten.

---

**Viermotoriges englisches Flugzeug bei Gibraltar abgestürzt.** Ein viermotoriges englisches Flugzeug ist am Sonntag abend nach Einbruch der Dunkelheit, kurz nach dem Start in Gibraltar, etwa 300 Meter vom Festungsufer entfernt, ins Meer gestürzt. Im Licht der Küstenscheinwerfer unternahmen Schnellboote Rettungsversuche; ein Teil der Besatzungsmitglieder kam jedoch ums Leben.

# Durchlaufende Stützpunktlinie

### von der Kurka-Front bis zum Asowschen Meer – Der erfolgreiche Abschluß mehrwöchiger Stützpunktkämpfe

**Berlin, 5. Juli. Mit dem erfolgreichen Abschluß der fast zehnwöchigen zähen Kämpfe im Lagunengebiet des Kuban, bei denen es sich ausschließlich um verbissene örtliche Gefechte zwischen den zahlreichen Stützpunktbesatzungen handelte, und die als besonders vorbildliche Leistungen der deutschen Einzelkämpfer nicht hoch genug bewertet werden können, ist eine durchlaufende und geschlossene Stützpunktlinie von der Kurka-Stellung an der Nordfront des Kuban-Brückenkopfes bis zum Asowschen Meer geschaffen worden. Nach der Zerschlagung mehrerer feindlicher Kräftegruppen schlossen die aus verschiedenen Richtungen vorstoßenden deutschen Grenadiere die in der großen Frontlinie noch vorhandene Lücke. Damit ist die Möglichkeit eines Durchsickerns bolschewistischer Truppen in die linke Flanke des Kuban-Brückenkopfes gebannt.**

Trotz der Schwierigkeiten, die das mit dickem Schilf bewachsene, fast dschungelartige Sumpfgelände mit sich brachte, blieb der Kampfwille unserer Grenadiere ungebrochen. Sie fühlten sich dem zäh und hinterhältig kämpfenden Feind gegenüber, der immer wieder in das Hintergelände durchzustoßen versuchte, kämpferisch und moralisch überlegen. Bei der Abwehr der Störangriffe ebenso wie bei der Durchführung eigener Angriffsunternehmen fügten sie dem Feind sehr empfindliche Verluste zu.

Die deutsche Luftwaffe hat an den Erfolgen im Lagunengebiet großen Anteil. Sie unterstützte die Grenadiere durch Angriffe gegen die versteckt liegenden feindlichen Stützpunkte, Batterien und Bereitstellungen sowie den ausgedehnten Bootsverkehr der Sowjets in den seichten Gewässern der Lagunen, wobei Dutzende vollbesetzter Landungsboote versenkt wurden. Im Zusammenwirken mit den Erdtruppen sind rund 700 dieser Boote erbeutet, vernichtet oder beschädigt worden.

Bei der Würdigung der Leistungen der deutschen Soldaten dürfen

**unsere Nachschubeinheiten**

nicht vergessen werden, die bei der Versorgung der kämpfenden Kameraden mit Waffen, Munition und Verpflegung kaum vorstellbare Schwierigkeiten zu überwinden hatten.

**In dem riesigen Lagunengebiet, das in zahlreiche kilometerweite Seen, Wasserarme und Tümpel zerrissen ist, gibt es keinerlei fahrbare Wege. Die Versorgung erfolgt mit Panjefahrzeugen, die sich über trockene Stellen oder seichtes Sumpfwasser mühsam einen Weg bahnen müssen. Oftmals versanken Wagen und Pferde in metertiefen Furten und Wassergräben; nicht selten blieben sie im zähen Schlamm stecken und mußten unter großen Mühen wieder herausgezogen werden. Wenn die Wassertiefe eine Weiterfahrt nicht mehr zuließ, übernahmen Schlauchboote und primitive, meist selbst gezimmerte Wasserfahrzeuge den Transport, oder aber die Lasten wurden von den Männern selbst über die von Pionieren gebauten kilometerlangen Laufstege getragen. Wo selbst diese fehlten, ging es in hohen Gummistiefeln durch Schlamm und Sumpfwasser vorwärts.**

Ein besonders schwieriges Problem ist in diesen Gebieten die Unterbringung der kämpfenden Truppe. Es gibt hier nicht ein einziges Haus, das hohe Grundwasser läßt auch keinerlei tiefe Schanzarbeit zu. Die Soldaten mußten sich daher niedrige Unterstände bauen, die einigermaßen Schutz gegen Witterung und Insektenplage bieten. Die Tarnung dieser Hütten mit dem bis zu vier Meter hohen Schilfrohr ist so echt, daß man meist erst aus wenigen Metern Entfernung erkennen kann, ob es sich um eine Unterkunft oder einen Kampfstand handelt. Um freie Sicht und Schußfeld zu haben, mußte teilweise der Schilfwald auf weite Strecken abgemäht werden.

Das sind die Verhältnisse, unter denen die deutschen Grenadiere und Kanoniere, die mit ihren Geschützen noch größeren Schwierigkeiten ausgesetzt waren, monatelang kämpften und auch weiter ihren Mann stehen. Sie zeigten sich diesen außergewöhnlichen Verhältnissen gewachsen und nahmen dadurch dem Feinde die Möglichkeit, das für den Besitz des Kuban-Brückenkopfes so wichtige Lagunengebiet wiederzugewinnen.

## Der italienische Wehrmachtbericht

**Rom, 5. Juli** Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Verbände warfen Bomben auf Catania, Sciacca, kleinere Ortschaften Siziliens und auf die Gegend von Cagliari, die geringe Schäden und wenige Opfer zur Folge hatten.

„Die Luftwaffe der Achse bekämpfte auch gestern wirksam die angreifenden Flugzeuge, die in harte Kämpfe verwickelt wurden. Unsere Jagdverbände schossen in verschiedenen Angriffen 25 Flugzeuge ab, von denen 18 über der Ebene von Catania durch den 4. Jagdsturm vernichtet wurden.

Weitere 21 Flugzeuge wurden von deutschen Jägern abgeschossen. Die italienische und deutsche Bodenabwehr brachte durch ihr wohlgezieltes Feuer zehn Flugzeuge zum Absturz.

Zu den im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Abschußerfolgen kommen noch zwei weitere Flugzeuge hinzu, von denen eines bei den Jonischen Inseln und eines in der Gegend von Alghero abgeschossen wurde. In den beiden letzten Tagen verlor der Feind damit auf dem italienischen Kriegsschauplatz insgesamt 108 Flugzeuge, größtenteils mehrmotorige.

# Signale der neuen Zeit

### Am Morgen in einer südfranzösischen Stadt

(PK.) Verlassen liegen die Straßen, über deren Pflaster zu später Nachtzeit noch die letzten Einzelgänger gestolpert und der letzte zweirädrige Karren, von einem leichtfüßigen Pony gezogen, schlafmüde nach Hause gerollt sind. Ausgestorben ist der Boulevard, auf dem sich am Abend noch die Menschen gedrängt, Landser und Einheimische, um beim Bummel über die kiesbelegte Promenade die berückende Aussicht auf eine majestätische Bergwelt zu genießen. Da — in die Stille dringt von ferne ein hartes, gleichmäßiges Tacken und Stampfen, anschwellend kommt es näher. Ab und zu dazwischen ein heller, metallischer Schlag — wenn ein Gewehrkolben an den Trinkbecher oder das Seitengewehr an die Gasmaske schlägt. Nun hallt der schwere Schritt der Marschierenden, vom Zementpflaster an die Steinhäuser geworfen, an dir vorüber. Rasch ist er abgeklungen, und dann sind sie auch schon wieder verschluckt von der schweigenden Nacht. Grenadiere auf Nachtübung.

Ein paar Stunden später. Nun liegt wohl alles noch im tiefsten Schlaf, um diese Zeit vor dem ersten schwachen Dämmern, da noch kein Straßenkehrer auf ist und eine vom Westen aufkommende lastende Wolkenwand einen trüben Tag verspricht. Aber da — was ist das? Wieder ein Tönen von ferne, rasch näher kommend in der langen Straßenzeile, diesmal ist es Gesang, ein frisches Marschlied ertönt. Laut klingt es nun auf an den Hotels und hochgebauten Geschäftshäusern um den grünen Park im Herzen der südfranzösischen Stadt. „. . . die Birken, sie wiegen sich lind, die Fähnlein an den Lanzen flattern im Morgenwind." Eine Kompanie rückt aus.

Sie hat auch dem Tag das Signal zum Aufbruch gegeben. Die meisten werden, vom Lied geweckt, schlaftrunken nach der Uhr gegriffen und bei der Feststellung: es ist ja erst ½6 Uhr, schon wieder dem Schlaf verfallen, sich auf die andere Seite gedreht haben. Aber die paar Straßenkehrer, die täglich — mehr der Form halber als aus Reinlichkeitssinn — in erster Frühe die Hauptstraßen durchkehren, machen sich auf die Beine. In der Markthalle beginnt es zu rumoren, und in einem Hof hört man einen Holzgasmotor. Jedoch die ersten, die längst vorher mit der Helle das allgemeine Tagwerk begonnen, am Werk und im Dienst sind, das sind auch jetzt wieder unsere Soldaten. In der großen Kaserne und in den kleineren Quartieren der Einheiten ist das Wecken schon lange vorüber. Da sind sie in einem Gartenplatz zum Morgenappell angetreten, dort beginnen sie in Gruppen zu exerzieren, hier rückt eine Einheit an zum Schießen und dort rasseln Panzer aus dem Kasernentor zu einer Gefechtsübung. Da ist heute Geschützreinigen und Arbeitsdienst angesetzt, um Waffen und Gerät samt den Klamotten „auf Hochglanz" zu bringen, denn sie sollen besichtigt werden, und im großen ummauerten Wagenpark werken die Fahrer und laufen die Motoren.

Die Frühe dieser südfranzösischen Stadt, die vor dem Krieg ein bequemes, dem möglichst mühelosen Genuß hingegebenes Leben geführt haben mag, hat ein soldatisch hartes, in Dienst und Bereitschaft angespanntes Gepräge erhalten. Manch einer der Franzosen, den das Lied in der Frühe aus dem Schlaf geweckt, vielleicht geschreckt, mag sich darüber seine Gedanken machen. Im Wissen, daß das Ideal eines sorglosen Rentnerdaseins in und nach diesem Kriege für ihn und sein Land, so oder so, vorbei ist, mag er von dieser Umwandlung durch den deutschen Soldaten lernen und ihr im geheimen seine Anerkennung nicht versagen. Auf jeden Fall aber mag er so erfahren, daß der deutsche Soldat auch in Frankreich in Disziplin und Härte seinen steten Dienst tut — derselbe, der abends noch am Boulevard dem berückenden Blick in eine herrliche Natur sich hingegeben, und der ein paar Stunden später ausgerückt ist zur Nachtübung, oder in erster Frühe das frische Marschlied auf den Lippen.

Dieses Lied mag dem Einheimischen sein wie ein Signal, der Weckruf einer neuen Zeit, den heute auch so manche aus der französischen Jugend vernommen und verstanden haben. Ein Zeichen mag dies Lied auch dafür sein, daß der deutsche Soldat hier wach ist und gerüstet, in steter Uebung — mit immer wieder neuen Waffen. Das Leben in der Stadt ist nun in vollem Gang. Es geht dem Mittag zu. Ueber dem Lärm des Verkehrs liegt plötzlich irgendwoher wieder Marschgesang „. . . Wenn wir am Rhein marschieren, Heidemarie . . ." Die Kompanie rückt von der Uebung ein, staub- und schweißbedeckt sind die Gesichter. Aber frisch ist trotz allem ihr Herz und ihr Mut. Frisch und zum Kampf bereit, wo es gefordert wird, an einer fernen Front oder hier am Westwall Europas.

Kriegsberichter Sepp Härle.

## Lokomotiv-Neubauprogramm erfüllt

### Gewaltige Leistung der deutschen Industrie

**Berlin, 5. Juli. Im Monat Juni wurde erstmalig innerhalb des Lokomotiv-Programms der vom Führer geforderte Höchstausstoß erreicht. Dabei gelang es, die schon bisher enorm gesteigerte Produktion an Lokomotiven im Juni gegenüber dem Mai abermals um 25 v. H. zu übertreffen.**

Anläßlich der nunmehr erreichten vollen Erfüllung des der Rüstungswirtschaft aufgetragenen Lokomotiv-Bauprogramms fand in Anwesenheit der Reichsminister Speer und Dr. Dorpmüller in einem Lokomotivwerk ein Betriebsappell statt, auf dem Reichsminister Speer besonders verdienten Männern der Lokomotivfertigung das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse überreichte. Dabei würdigte er vor allem den restlosen persönlichen Einsatz seines Beauftragten für die Lokomotivproduktion, Degenkolb, und dankte für die Mitarbeit aller Teile der Industrie.

# Vergebliche Umwege

### Die verlustreichen Terrorangriffe

Berlin, 5. Juli

(Von unserem Sonderkorrespondenten)

Mit allen erdenklichen Mitteln haben die Engländer und Amerikaner in den letzten Wochen versucht, der Notwendigkeit zu einer großen Aktion in Europa, die sie selbst angekündigt haben, irgendwie auszuweichen. Den direkten Weg zum Siege, von dem sie so viel gesprochen haben, können sie nicht gehen. Das Risiko eines Angriffs auf Europa stellt sich für sie doch als überaus groß heraus. Sie versuchen daher auf irgend welchen Umwegen ihren Zielen näherzukommen oder doch wenigstens den Anschein eines Fortschritts zu erwecken. Das geschieht auf mehrfache Weise. Einerseits haben sie eine wilde Diskussion über die Frage entfesselt, wo und wann wohl einmal ein solcher Angriff stattfinden könnte. Sie möchten damit bei den europäischen Völkern Nervosität und Unsicherheit hervorrufen. Ferner füllen sie die Zeit, die nun einmal bis zu dem geplanten Angriff noch vergehen muß, mit einer Angriffsmethode aus, durch die sie sich die Mißbilligung, ja die Verachtung aller Kulturnationen zuziehen, nämlich durch die Terrorangriffe aus der Luft gegen die Zivilbevölkerung und gegen die Kunstdenkmäler in Deutschland und Italien. Der Bombenkrieg gegen Städte wie Köln und Wuppertal oder wie Palermo und Messina hat eine Entwicklung genommen, bei der zwar sowohl an Menschenleben, wie an unersetzlichen Kunstdenkmälern die schwersten Opfer gefordert wurden, bei der aber der Zweck dieser Ueberfälle nirgends erreicht worden ist. Die Kriegsmoral der deutschen und italienischen Bevölkerung ist unerschüttert geblieben und die Rüstungsindustrie der beiden Achsenländer hat ebenfalls nicht diejenigen Schäden erlitten, auf die die Angreifer gehofft haben. Wohl aber sind diese Terrorflüge für die Luftwaffe unserer Feinde mit enormen Verlusten verbunden. Die Mitteilungen des deutschen Wehrmachtberichtes über die Abschießung feindlicher Flugzeuge innerhalb des Monats Juni enthalten so hohe Zahlen, daß auch eine sehr starke Wehrmacht auf die Dauer derartige Verluste nicht ertragen kann. Wenn man berücksichtigt, daß die mehr als 400 großen viermotorigen Bomber, die von uns abgeschossen wurden, eine Besatzung von mindestens 2500 langjährig ausgebildeten Piloten gehabt haben, so erkennt man ohne weiteres, daß eine solche Einbuße vom Feinde nicht leicht ersetzt werden kann. Der Umweg über die Bombenangriffe auf deutsche und italienische Städte führt also die Feinde keineswegs zu ihrem Ziele.

Es kommt hinzu, daß die Amerikaner gegenwärtig auch im Stillen Ozean bei den neuen Kämpfen im Salomonenarchipel abermals schwere Verluste an Kriegsschiffen und Flugzeugen zu verzeichnen haben. Alles das ist natürlich nicht geeignet, die Neigung zu einem baldigen Angriff auf Europa zu verstärken. In der argentinischen Presse ist festgestellt worden, daß (wie sogar die anglo-amerikanischen Agenturen zugeben) der Nervenkrieg völlig gescheitert sei. Die Nervosität, die man uns infizieren wollte, habe vielmehr die englischen und amerikanischen Soldaten im Raume des Mittelmeeres selbst ergriffen. Moskau aber drängt weiter auf eine Beschleunigung des Angriffs. Der Feind wird aber weder auf direktem noch auf Umwegen zum Ziele gelangen.

## Die Einschränkung des Energieverbrauchs

Der Beauftragte für den Vierjahresplan hat durch eine soeben erschienene Verordnung über Einschränkung des Energieverbrauchs eine eindeutige gesetzliche Grundlage für die im Kriege erwünschten Einsparungen auf dem Gebiete des Verbrauchs von Energie (Elektrizität und Gas) geschaffen. In der Verordnung wird der Generalinspektor für Wasser und Energie ermächtigt, die Abgabe und den Verbrauch von Energie (Elektrizität und Gas) zu beschränken. Wer den unter Strafandrohung erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und Geldstrafe in unbeschränkter Höhe oder einer dieser Strafen bedroht. In leichten Fällen kann auf Geldstrafe bis zu 150 RM. oder auf Haft erkannt werden.

Die neue Verordnung tritt am 7. Juli in Kraft und wird die Basis für die weiteren örtlichen Regelungen sowie das Vorgehen gegen die Energiesünder bilden.

## Völlig isoliert in einem winzigen Haus

### Wie die Briten den Schah von Iran auf St. Helena behandeln

**Stockholm,** 4. Juli. „Es ist bekannt, daß die Engländer den Schah von Iran, Riza Pahlevi, nach St. Helena deportiert haben", heißt es in einer aus Lissabon datierten Meldung in „Folkets Dagblad". „Zum erstenmal hat man jetzt jedoch Einzelheiten darüber erfahren, unter welch demütigenden Umständen die Engländer den Herrscher Irans eingesperrt haben. Er lebt nicht wie Napoleon in Longwood, sondern in einem winzigen Haus in der Hauptstadt St. Helenas, Jamestown, die eine Bevölkerung von 1500 Einwohnern hat. Er durfte keinen seiner Angehörigen oder Freunde mitnehmen und ist vollständig isoliert. Seine einzige Gesellschaft ist ein Adjutant, den ihm die Engländer zugeteilt haben. Ferner hat er einen iranischen Diener und einen Koch. Sobald er das Haus verläßt, folgen ihm bewaffnete Soldaten, die aufpassen, daß er mit niemand zusammentrifft."

---

**Neuer Luftangriff auf Port Darwin.** Das Kaiserliche Hauptquartier gab bekannt: „Japanische Marineluftstreitkräfte griffen am 28. und 30. Juni Port Darwin und Brooks Creek, 70 Meilen südöstlich von Port Darwin, an. Bei dem Angriff wurden 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 15 große Bomber am Boden zerstört. Außerdem wurden militärische Anlagen an zwei Stellen mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. Unsere Streitkräfte hatten keine Verluste.

# Die Geschichte einer unlösbaren Bindung

### Von Felix Riemkasten

Er war, um es kurz zu sagen, ein etwas kolleriger, belleriger älterer Herr mit weißem Spitzbart und wasserblauen Augen. Diese Augen füllten sich gern mit dem Feuer des Zorns und sahen dann keineswegs mehr wässerig aus. Die Aederchen darin schwollen rot und gefährlich. Sein weißer Spitzbart gewann erst im Zorn die richtige Schönheit, weil dann die Bäckchen so hübsch rot wurden. Von Beruf war er eigentlich nichts mehr. Er war viel zu alt dazu. Er murkste nur noch herum in allerlei Papieren. Es war zum Lachen, daß er sich öfter in sein sogenanntes „Arbeitszimmer" setzte, um dort zu „arbeiten". Das war der größte Schwindel, aber niemand glaubte ernster daran als er.

Sie war eine rundliche, friedlich-gemütliche alte Dame, die am liebsten lachen mochte, wenn er am liebsten vor Zorn geplatzt wäre. Sie hatte runde Apfelbäckchen, weißes Haar und sah sehr gutmütig aus. Sie sah nicht nur so aus, sondern war es auch, bis auf jene Momente, in denen bei dem Zusammenleben mit einem Menschen, wie er einer war, freilich die größte Langmut zu kurz sein kann, um ein derartiges Gerede und das ewige Immer-Wieder-Dasselbe ertragen zu können. Solche Szenen der Leidenschaft ereigneten sich aber nur selten.

Verheiratet waren sie beide miteinander nicht. Sie waren viel zu alt dazu. Sie waren schon vorher verheiratet gewesen, sie wollten es nicht noch einmal sein. Hier jedoch müssen wir zur Vermeidung von Mißverständnissen sorgfältig folgendes beachten: nicht etwa miteinander waren sie verheiratet gewesen, sondern sie war mit ihrem verstorbenen Mann verheiratet gewesen, er mit seiner geschiedenen Frau, und alles war lange, lange her. Da sie beide einsam waren und alt dazu und beide auch Geld hatten, so zogen sie in eine gemeinsame Wohnung, um von nun an nicht mehr einsam zu sein. Jeder von ihnen hatte Erinnerungen, von denen sich zehren ließ, ohne daß sie einander damit ins Gehege kamen. — Ein paarmal freilich in der ersten Zeit, war der eine oder der andere willens gewesen, das Zusammenleben als Irrtum zu betrachten und lieber wieder allein zu leben, aber der Entschluß war nie ausgeführt worden.

So hatten sie lange miteinander gelebt und waren immer älter geworden. Er tyrannisierte sie und merkte es nicht, sie aber merkte es und fühlte sich keineswegs unwohl dabei. Es war nicht übel zu fühlen, daß jemand da war, selbst wenn er manchmal unbequem wirkte. Freilich, alles hatte seine Grenzen . . .

Eines Tages wurde es ihr zu viel.

„Sie sind ja ein Narr!" rief sie im Aerger. „Sie sind der größte Narr, den es gibt!"

„Das müssen Sie zurücknehmen," rief er auf der Stelle. „Das ist zu viel."

„Dann werden wir uns zu trennen haben," sagte er. „Ich ziehe."

„Ja," sagte sie mit stillem Gelächter inwendig, „ziehen Sie n . . ."

Es war ihm, als bräche das Herz, jetzt noch, mit zweiundsiebzig Jahren, doch ein Wort ist ein Wort, gesprochen ist gesprochen. Er zog mit zwei Koffern um, während sie einen Besuch machte, und damit war er gezogen. Er ging in eine Pension in der Nähe, und seit zwei Stunden saß er dort und war unglücklich.

Er sollte seine Lebensmittelkarten abgeben, wurde ihm gesagt.

Er habe sie nicht, erwiderte er voll fuchtbaren Zorns auf soviel Umstände, und den Zorn mußte er noch dazu niederkämpfen! Die Marken seien bei — bei seiner Wirtin, sagte er und wurde rot bis an die Ohren vor Pein.

Er rief dann an, doch niemand meldete sich. Er saß noch ein Stündchen länger auf seinen Koffern und rief abermals an, umsonst.

Diesen Sachverhalt versuchte er der Pensionsinhaberin zu erklären. Sie war eine verabscheuenswerte, häßliche, herzlose, hämische Frauensperson.

„Ohne Marken können Sie hier nicht einziehen," sagte sie ihm.

Ganz zermürbt von zornigen und wehleidigen Gedanken begab er sich zwecks Nachfrage nach seinen Marken an den Platz, an dem er bis gestern noch gewohnt hatte.

Sie sah ihn an, als wäre er nur einmal ausgegangen. Sie sprach mit der schlichtesten Einfachheit. „Ja, mit den Marken ist es jetzt gräßlich. Etliche habe ich im Hause, etliche muß ich erst holen . . ."

Davon verstand er nicht, das wußte sie. „Wenn Sie ausziehen wollen, was ja jeder tun kann, wie er mag, dann ist es jetzt eine schlechte Zeit," sagte sie, „ich würde an Ihrer Stelle warten, bis die Zeit mit den Marken vorüber ist."

„Ich würde überhaupt nicht ausziehen," sagte er knurrig und knorrig, „aber Sie müßten sich dann entschuldigen für die Aeußerungen, die Sie getan haben. Entschuldigen Sie sich doch," drängte er. „Nö, nö," sagte sie. „Nö, nö!"

„Hm," sagte er und blickte traurig seiner Hoffnung nach. „Ja," sagte er dann, dann wird es nicht anders gehen. Ich ziehe aus, aber ich werde, solange es mit den Marken diese Schwierigkeiten gibt, den Umzug noch nicht bewerkstelligen. Ohne die Marken ist es nicht möglich."

Er war Jurist und wußte, daß hierin Unterschiede liegen. Sie als Frau brauchte so etwas nicht zu wissen. Ihr genügte es, daß sie sich nicht entschuldigte. Das tat sie nicht. Keinesfalls.

„Es wird einige Tage dauern, bis ich die Marken bekommen kann," sagte sie. „So werde ich denn vorerst wohnen bleiben," sagte er, jedoch nur vorerst und nur im Hinblick auf die Marken. Grundsätzlich ziehe ich aus."

Sie lachte oder spottete nicht. Darüber atmete er auf. Gott sei Dank. „Natürlich," sagte sie nur. Das war alles.

## Etwas zum Lachen

### Erklärung

„Worauf führen Sie Ihr hohes Alter zurück?"

„Auf den Umstand, daß ich vor so langer Zeit geboren wurde!"

### Eben deshalb

„Menschenskind — du schaukelst aber — —"

„Stimmt — hupp —, ich komme ja auch von einem Wiegenfest!"

---

## Berliner Premieren

Im „Kleinen Haus" des Staatstheaters herrscht sehr sommerliche Stimmung, denn Walter Erich Schäfers „Lustspiel", das den Text führt „Die Reise nach Paris", ist mehr ein zwischen Schwank und Volksstück schwebender szenischer Spaß. Aber wenigstens ein wirklich lustiger. Zeit: die „gute, alte", so um 1880 herum. Handlung: ein Schmierendirektor schickt zwei junge Leute seines Ensembles nach Paris, um dort — Text und Musik der gerade berühmt gewordenen Oper „Carmen" einfach zu stehlen, weil der Herr Direktor vor dem Bankerott steht und sich mit „Carmen" wieder flott zu machen gedenkt. Die beiden Sendboten kommen aber nie nach Paris, sie verkrümeln das Reisegeld lieber sehr fidel und verliebt in München auf der „Oktoberwiese" und in Stuttgart beim „Weinherbst", selbstverständlich mit zwei lieben Mädeln. Die „Carmen" schreiben sie sich selber, unter Benutzung der bekanntesten Melodien. Das Stückchen ist mit viel naiv-drolliger Komik gemacht, und Paul Henckels, Kurt Meisel, Kurt Wetkamp, Charlotte Witthauer, Renate Hofrichter schwelgen mit Lust im primitiven Scherz. Just Scheu, Alfred Schieske, Clemens Hasse liefern herrlich karrikierte Randfiguren dazu. Es wird herzlich gelacht und sehr dankbar geklatscht am Schluß.

•

Eine am Schluß der Theaterzeit im „Schillertheater" gebotene Neuinszenierung des „Käthchen von Heilbronn" hinterläßt zwiespältige Eindrücke. Der Bühnenbildner Josef Fennecker entkleidete die Schauplätze durch spröde Ueberstilisierung jeder naturhaften Romantik. Das Gewitter im Wald kracht ohne jeden Baum. Eine Passe-partout-Szenerie von zwei Mauern rechts und links tritt überall an die Stelle der dichterischen Schauplatzvisionen Kleists.

Ernst Legals Spielleitung überlärmt den Zauber der Sprache oft durch Ueberbetonung des ritterlichen Spektakelstückes und überspitzt Episodisches, wie etwa in der Rheingrafenszene, in kaum noch verständliche Burleske. Graf vom Strahl: Horst Caspar. Er gibt Jugend, edle Männlichkeit, Feuer und Inbrunst; aber gerade in dieser Rolle macht sich die diesem hochbegabten Schauspieler anhängende Neigung zu deklamatorischer und seelischer Ueberreizung bemerkbar. Ein neues Käthchen, die junge Käthe Braun, überrascht dadurch, daß sie das somnabule und die demütige Liebeshörigkeit der Gestalt zuguniten mädchenhafter Frische zurückstehen läßt. Man sieht und hört hier manchmal geradezu ein resolutes Käthchen. Das ist zwar, da diese Nachwuchsdarstellerin über vielversprechende Gaben verfügt — hat sie vielleicht das Zeug zu einer zweiten Paula Wessely? — neu und eigenartig, aber kleistisch ist es wohl kaum. Von den übrigen Darstellern können wir nur die wichtigsten noch nennen: Else Petersen (Kunigunde), Eduard von Winterstein (Theobald), Hans Meyer-Hanno (Freiburg), Walther Süßenguth (Rheingraf), Ernst Stahl-Nachbaur (Kaiser). Obgleich den Zuschauern bei dieser Aufführung manches sichtlich schwer einging, war der Beifall sehr freundlich.

Karlernst Knatz

Goethe: „Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen."

Schwerte, 6. Juli 1943.

## Die eigene Meinung

Es ist etwas sehr Schönes um die eigene Meinung. Menschen, die alles nur nachlässen, fallen schnell auf die Nerven. Und doch hat es mit der eigenen Meinung seine besondere Bewandtnis, weil die Volksgenossen mit der ausgesprochenen eigenen Meinung vielfach meinen, sie sei gleichbedeutend mit Attacke und Kritik an Zuständen, die ihnen gerade nicht behagen. Die eigene Meinung ist dazu da, daß man sie begründen kann. Und da hapert es bei den meisten. Sie stellen Behauptungen auf, für die sie keine Beweise haben und nennen das ihre „eigene Meinung". Man findet diese Leute besonders unter den „Kriegstaktikern", die, wenn sie im Großen Hauptquartier gewesen wären, alles ganz anders gemacht hätten. Und so entsteht aus der sog. „eigenen Meinung" eine gewissenlose Kritik an Maßnahmen der Heeresführung, die sich auf völlig unbegründete Behauptungen stützt. Man sieht lediglich den Einzelbegriff, nur das einzelne Vorkommnis und beurteilt die Lage immer nur aus seinem persönlichen Gedankenkreis heraus. Das Recht zur freien und eigenen Meinung soll niemanden streitig gemacht werden. Aber die eigene Meinung unterliegt der Schärfe des Denkens und dem Gesetz der inneren Disziplin, wie sie ein Führerstaat verlangen kann und muß. Wer wollte so vermessen sein, über die weltweiten Vorgänge der kriegerischen Handlungen eine eigene Meinung zu haben? Niemand von uns kann beurteilen, wann und wo es zweckmäßig ist, an einer Front loszuschlagen. Wir haben grenzenloses Vertrauen zu unserer Führung. Das Gesetz der inneren Disziplin aber verlangt von jedem Volksgenossen in der Heimat, seine eigene Meinung nicht zu einer ziel- und zügellosen, unbegründeten Kritik werden zu lassen, denn mit eigener Meinung hat das nichts mehr zu tun. P. H.

## Tageschronik

÷ **NSD/DFW Schwerte-Ost.** Dienstag um 15 Uhr Gemeinschaftsnachmittag im „Kreinberg". Es werden Kostproben ausgegeben und Einkochgläser ausgetauscht.

:: **Unbefugtes Fischen wird wie Wildern bestraft.** Im hiesigen Grüntalteich, der von dem Schwerter Sportfischereiverein genutzt und betreut wird, ist in der letzten Zeit verschiedentlich widerrechtlicher Fischfang ausgeübt worden. Nachweislich haben derartige Wilderer auch ganz beträchtliche Erfolge erzielt. In einem Falle ist ein jugendlicher Bursche bei diesem unerlaubten Fischfang beobachtet und erkannt worden. Schwarzfischen wird als Wildern angesehen und wird schwer bestraft. Angaben über derartige Schwarzfischer, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die hiesige Kriminalpolizei, Zimmer 9, im Rathaus.

:: **Erbsen waren Trumpf.** Auf unserm Sonnabend-Wochenmarkt gab es vor allem junge Erbsen. Fast jeder Stand bot dieses köstliche Gemüse feil; viele hatten dabei auch die dazu üblichen Mohrrüben. Der Händler Wilhelm Baumgärtner jr. hatte sogar eine ganze Automobilladung angefahren, zum Berge getürmt, neben seinem Stand liegen. Er verkaufte sie zum Einwecken in 1-Zentner- und ½-Zentner-Mengen. Bereits um 12½ Uhr waren sämtliche Erbsen — über 100 Zentner — verkauft, woraus zu ersehen ist, daß dieses Gemüse hierselbst sehr beliebt ist.

:: **Kaninchen-Jungtierschau.** Der Schwerter Kaninchenzuchtverein W 635 veranstaltet Sonnabend, 24., und Sonntag 25. Juli, im Lokale „Westentor" (Möller) eine große Kaninchen-Jungtierschau, die nicht nur alle Kleintierzüchter, sondern auch die Allgemeinheit anziehen dürfte. Heute weiß jedermann, daß die Kaninchenzucht unserer Bevölkerung nicht nur wesentliche Fleischzusatzmengen liefert, sondern auch sonstige nützliche Dinge wie Pelzsachen. Das Interesse an der Kaninchenzucht ist darum heute ein allgemeines. Mit der Schau ist eine Verlosung von Zucht- und Fleischtieren verbunden. Das große, allgemeine Interesse wird auch wohl am trefflichsten dadurch bekundet, daß sowohl die hiesigen industriellen Werke wie auch zahlreiche hiesige Firmen dem guten und strebenden Verein namhafte Zuschüsse zur Verfügung gestellt haben, um eine gute und gediegene Prämiierung durch erstklassige Preise vornehmen zu können. Die Prämiierung der Tiere nimmt der bekannte Züchter Schlösser aus Gelsenkirchen vor.

÷ **Pockenschutzimpfung des Kreisgesundheitsamts.** Am Dienstag, den 6. Juli, finden folgende Impftermine statt: 8.30 Uhr NSV-Kindergarten Holzen, 9 Uhr Eintrachtschule Holzen, 10 Uhr Schule Geiseke, 11 Uhr Schule Lichtendorf.

÷ **Taubensperre.** Vom 5. bis 18. Juli ist für die Stadt Schwerte eine Taubensperre angeordnet worden. Die Besitzer werden darauf hingewiesen, daß ihre Tauben während dieser Zeit nicht fliegen dürfen.

:: **Die Dickebohnen-Zeit hat begonnen.** Der echte Westfale freut sich schon im Frühling auf die kommenden Wochen, die ihm seine Leib- und Magenspeise Dickebohnen bringt. Am letzten Sonnabend konnte man denn auch auf unserem Schwerter Wochenmarkt die ersten Dickebohnen sehen und kaufen, die der Deutsche ostwärts der Elbe geringschätzig als „Saubohnen" bezeichnet. Hat einer von diesen dieses westfälische Gericht aber erst einmal in der Heimat des Schinkens in Westfalen gekostet, ist er ein ebenso überzeugter und begeisterter Anhänger der Dickebohnen wie jeder Westfale. Jetzt nun ist diese schöne Zeit des schmackhaften Gerichtes gekommen. Für manch einen Landmann und Kleingärtner aber bringt dieses Jahr die bittere Erkenntnis, daß es noch andere Lebewesen gibt, die die Dickebohnen auch als Leckerbissen betrachten, nämlich die Läuse, die zahlreiche Bohnenstauden befallen und die Früchte aufgefressen haben. Gegen diese Schmarotzer gibt es leider noch kein untrüglich sicheres Vertilgungs- und Verhütungsmittel. Als sehr gut und brauchbar hat sich erwiesen, die Dickebohnen schon recht früh, schon im Februar zu legen und dann, wenn die Pflanze in der Entwicklung ist, die Krone abzuschneiden, denn hier bilden sich vor allem die Läusebrut. Trotz dieser mancherlei Mißerfolge wollen wir uns aber unsere Freude an dem leckeren Gericht nicht verderben lassen. Zwar fehlt bei den meisten wohl das unbedingt notwendige und die Bohnen erst richtig würzende Attribut, das Stück Speck, aber auch darüber wollen wir uns in der Kriegszeit hinwegsetzen und uns an dem Genuß der Dickebohnen freuen, die wir bekommen können. Dazu: „Guten Appetit!"

÷ **Unser aktueller Bilderdienst** im Aushangkasten an der Hasselackstraße zeigt folgende neue Aufnahmen: Abwehrsicherung der Inseln in der Ägäis; Reichsjugendführer Axmann empfängt Ritterkreuzträger der Kriegsmarine; Das Verbrechen der britischen Luftwaffe an Köln; Die Zerstörungen im Kölner Dom; „Burgen unserer Zeit„.

## In zwei Weltkriegen bewährt

**Die alten und jungen Soldaten — Zehn Jahre NSKOV**

Von Reichskriegsopferführer Oberlindober

Als vor zehn Jahren die bis dahin bestehenden, nach den verschiedenen Gesichtspunkten aufgebauten Verbände und Gruppen der deutschen Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen zusammengefaßt wurden, da bedauerte mit Ausnahme einzelner weltanschaulich, politisch und materiell gebundener Funktionäre jedermann, daß diese Zusammenfassung nicht schon längst geschehen war. Die alten Soldaten, die damals schon über 15 Jahre ihre Wunden getragen hatten, und die Soldatenfrauen und Mütter, die mit ihrem Leid und ihren Sorgen einsam geblieben waren, empfanden die neue Gemeinschaft, die ihnen durch den Nationalsozialismus sichtbare Anerkennung und Achtung ihres Volkes brachte, so recht als ein Geschenk des Führers. In ihrem Leben, das sie bisher im Schatten einer unsoldatischen Demokratie hatten führen müssen, wurden sie zum ersten Male dessen bewußt, daß sie ihr Blutopfer und ihr Leid nicht umsonst getragen hatten. Sie waren damit innerlich bereit, jede ihnen vom Führer gestellte Aufgabe zu lösen, und aufgeschlossen für die soldatische, sozialistische Weltanschauung, die vom Führer kam.

Der Führer hat seitdem seinen Kriegskameraden und den Hinterbliebenen der Weltkriegsgefallenen nicht allein sichtbare Anerkennung und den Dank des deutschen Volkes öffentlich zum Ausdruck gebracht, er hat ihnen ein unabdingbares Recht auf Arbeit gegeben und damit der „Rente" den beschämenden Almosencharakter genommen. Mit der Schaffung des Hauptamtes für Kriegsopfer hat der Führer ferner die Betreuung seiner verletzten Kameraden und ihrer Hinterbliebenen aufs engste mit der das Volk führenden Bewegung verbunden.

In den nunmehr hinter uns liegenden zehn Jahren hat unser ganzes Volk, politisch und wirtschaftlich, einen nie geahnten Aufstieg erleben dürfen und die Männer und Frauen der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung haben ideell und materiell Schritt halten können. Es ist aber nicht an der Zeit, all das aufzuzählen, was die gütige Sorge des Führers uns in dieser Periode geschenkt hat; die materiellen und ideellen Leistungen haben jedenfalls die höchstgespannten Erwartungen von 1933 erheblich übertroffen. An der Schwelle des nächsten Zehnjahresabschnitts nationalsozialistischer Kriegsopferarbeit hat vielmehr der Dank an den Führer zu stehen und der feste Entschluß, auch in Zukunft jede von uns geforderte Bewährung zu bestehen.

Der nunmehr im vierten Jahre anhaltende Krieg hat von der jungen Mannschaft unseres Volkes Leistungen verlangt, die würdig neben dem Einsatz der nun schon grau gewordenen Weltkriegssoldatengeneration bestehen können. Der Kriegseinsatz der Heimat, in welchem der Weltkriegsverletzte und die Hinterbliebenen stehen, kann zwar nicht verglichen werden mit dem täglichen Lebenseinsatz des Frontsoldaten, ist und wird aber stets der Rückhalt der kämpfenden Front sein.

Der Weltkriegsgeneration hat dieser letzte Rückhalt gefehlt. Sie mußte deshalb nach mehr als vier Jahren männlicher Tapferkeit und unerhörter Blutopfer fünfzehn Jahre der Entbehrung und des Niederganges auf sich nehmen. Diese Erinnerung und das Wissen um den unerbittlichen Vernichtungswillen der gegen das deutsche Volk stehenden jüdisch-bolschewistisch-pultokratischen Gegner muß gerade den Weltkriegssoldaten und die Seinen dazu anhalten, stets der lebendige Geist des inneren Widerstandes zu sein und zu bleiben. Ganz gleichgültig, wo das Kriegsgeschehen uns hinstellt, wir kämpfen in der Partei, im Berufe, an der Werkbank und im täglichen Leben um die Zukunft unseres Volkes, wir kämpfen auch um unser Ansehen als Weltkriegssoldaten, um unsere Erinnerungen aus dem eigenen Einsatz als Soldaten.

Es wäre absurd, wollten wir in diesem Jahre nach der Art der bürgerlichen Vereine einer überwundenen Zeit ein zehnjähriges Stiftungsfest feiern mit allen Formen der Selbstbeweihräucherung und undeutschen Eigenlobs! Wir wollen vielmehr denen, die in diesen zehn Jahren als Nationalsozialisten und alte Soldaten, als Kameraden ihre Pflicht getan haben, Dank und Anerkennung zollen und sie zu weiterer Pflichterfüllung anhalten.

Lorbeer und Eichenkränze aber wollen wir für die Stunde aufbewahren, in welcher unsere junge Mannschaft siegreich heimkehrt und auch die Heimat ihre Bewährung bestanden hat. Bis dahin aber wollen wir dem Führer unseren Dank bezeigen in weiterer Pflichterfüllung, in starkem Glauben an den Sieg und in soldatischer Treue.

Eine solche Haltung wird eine dauerhafte Brücke schlagen zwischen den in zwei Weltkriegen bewährten Soldatengeschlechtern!



**Städtische Urlauber werden fleißige Erntehelfer**

Wieder ist eine Gruppe Ernteurlauber aus der Stadt eingetroffen. Jeder Stadturlauber, der wie sie die Erzeugungsschlacht als kriegsentscheidend ansieht, wird in seinem Sommerurlaub dem deutschen Landvolk bei der Einbringung der Ernte ein rechter Helfer sein. Außerdem schafft ihm diese Tätigkeit im Freien einen wertvollen Ausgleich für seine sonstige tägliche Arbeit, die ihn an das Büro fesselt.

Scherl-Bilderd./E. Witzleben-Hilde Zenker/Autofleg

## Dank des Gauleiters

**Gauleiter Albert Hoffmann teilt mit:**

**Es ist mir leider infolge der kriegsbedingten Verhältnisse nicht möglich, allen Volksgenossen einzeln für ihre freundlichen Glückwünsche zu danken, die sie mir anläßl. meiner Ernennung zum Gauleiter übersandt haben. Ich bitte daher, auf diesem Wege meinen Dank aussprechen zu dürfen.**

**gez. Albert Hoffmann**

**Bochum, 2. Juli 1943.**

## Kreisdienstappell der NSDAP

**Verabschiedung des Kreisleiters V. i. A. Müller**

Der letzte Kreisdienstappell der NSDAP war vom Kreisleiter V. i. A. Pg. Müller einberufen, um sich von den Kreisamtsleitern, Ortsgruppenleitern sowie den Führern und Führerinnen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände zu verabschieden. Kreisleiter Menze, der auf Wunsch des Gauleiters von seinem militärischen Einsatz zurückberufen wurde, übernimmt nun wieder die Leitung des Kreises Iserlohn. Pg. Müller ist für einen besonderen Einsatz vorgesehen.

Kreisobmann Kirsch eröffnete den Appell mit einem Gedenken an die Gefallenen. Nach einem Vorspruch und dem Liede „Heilig Vaterland" ergriff Pg. Müller das Wort. Als er vor etwa einem halben Jahre vertretungsweise die verantwortliche Leitung des Kreises Iserlohn übernommen habe, so führte Pg. Müller aus, habe er sich vorgenommen, nicht vom grünen Tisch aus seine Tätigkeit auszuüben, sondern in die Ortsgruppen und vor allen Dingen in die Betriebe zu gehen, um den engsten Kontakt mit allen Mitarbeitern und den schaffenden Menschen aufzunehmen. Hierdurch sei es ihm auch ermöglicht worden, ein klares Bild von der Einsatzbereitschaft und der Haltung der Bevölkerung überhaupt zu erhalten und vorhandene Unebenheiten zu glätten. Er könne mit einem gewissen Stolz die Feststellung treffen, daß die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aller Parteidienststellen rückhaltlos hinter ihn und seine Arbeit getreten seien. Gerade die in seiner Amtszeit proklamierten totalen Kriegsmaßnahmen hätten neue gewaltige Aufgaben entstehen lassen. Sie seien aber gemeistert dank der treuen und bedingungslosen Mitarbeit aller.

**Hier im Kreise Iserlohn habe er die Feststellung treffen können, daß ein gesunder Kern und viele aufrichtige Nationalsozialisten vorhanden und bereit seien, in enger Verbundenheit mit der Heimat den Kampf gegen alle Gewalten und Gefahren aufzunehmen.**

Das habe ihm seine Arbeit wesentlich erleichtert und der Abschied würde ihm daher auch nicht leicht gemacht. Er dankte allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für die tatkräftige Unterstützung und treue Gefolgschaft und bat sie, nunmehr ihre bewährte Arbeitskraft und Einsatzbereitschaft ihrem alten Kreisleiter Menze wieder zur Verfügung zu stellen.

Anschließend sprach Kreisleiter Menze. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß es ihm vergönnt sei, sich wieder seiner politischen Tätigkeit widmen zu können.

**In diesem Kampfe um Sein oder Nichtsein der germanischen Rasse schlechthin und damit der gesamten europäischen und abendländischen Kultur sei die Erhaltung der Volkskraft und die seelische Geschlossenheit besonders des deutschen Volkes die Voraussetzung für den Endsieg.**

So wie der Soldat mit der Waffe in der Hand die Grenzen verteidige und unseren Feinden den Zutritt zu unserem Lebensraum verweigere, so müsse auch das deutsche Volk in seiner Gesamtheit alle Kraftanstrengungen auf sich nehmen, um der Front nicht nur die Waffenlieferung, sondern auch durch seine seelische Geschlossenheit die notwendige Rückenstärkung zu geben. Wie sehr der Deutsche hierzu bereit sei, beweise tagtäglich die heroische Haltung sowohl der durch den niederträchtigen Bombenterror hart betroffenen Volksgenossen und Volksgenossinnen als auch aller hilfsbereiten Menschen. Und diese geballte Abwehrkraft zur Erringung des Endsieges zu erhalten und noch zu steigern, betrachte er in seinem Kreisgebiet als seine Hauptaufgabe. Er dankte Pg. Müller für seine aufopfernde Tätigkeit, wünschte ihm weiteren Erfolg in seinem neuen Aufgabenbereich und gab ihm die Versicherung, im selben Tempo seine Arbeit wiederaufzunehmen. Seine Mitarbeiter forderte er auf, treu zu ihm zu stehen und ihre Pflicht weiterhin bis zum sicheren Sieg zu erfüllen.

Auch Ortsgruppenleiter Dornbracht sprach im Namen aller Kameraden dem scheidenden Pg. Müller den Dank aus für das Vertrauen, das er in stets offener und freier Aussprache den Mitarbeitern entgegengebracht habe. Dieses Vertrauen und sein großer persönlicher Einsatz habe die freudige Mitarbeit des ganzen Arbeitsstabes immer von neuem entfacht. So solle es auch wieder und weiterhin sein und bleiben unter der bewährten Führung unseres Kreisleiters Menze.

Pg. Müller darf, so schreibt der „Iserlohner Kreisanzeiger" sehr treffend, gewiß sein, daß der mitreißende Schwung seiner Arbeit, sein fanatischer Kampfeswille und seine ehrliche, aufrichtige Zusammenarbeit geschätzt wurden und allen in der Erinnerung bleiben werden.

## Wer hat recht?

Friedrich der Große spielte eines Tages Schach, während einige Kammerherrn zusahen. Als der König die Partie verlor, behauptete er, sein Partner habe gemogelt und disputierte mit ihm. Die Höflinge aber verharrten in eisigem Schweigen.

Da trat der General von Winterfeldt ein.

„Winterfeldt", sagte der König, „entscheiden Sie, wer die Partie verloren hat."

„Euere Majestät haben verloren!" entgegnete Winterfeldt, ohne einen Blick auf das Brett geworfen zu haben.

„Wie können Sie das sagen", versetzte der König, „ohne überhaupt zu wissen, worum es sich handelt?"

„Majestät", antwortete der General lächelnd, „wissen Sie nicht, daß diese Herren Ihnen längst recht gegeben hätten, wenn auch nur ein Schein des Rechts auf Ihrer Seite gewesen wäre?"

# DIE GOLDJÄGER

**Roman aus dem heutigen Peru von Otfeld v. Hanstein**

86

Das Kind warf auf den fremden Farmer einen neugierigen Blick, dann rannte es davon, das Fräulein zu suchen.

Bald war Anna gefunden. Elena stand unentschlossen vor ihr.

„Senorita!"

Sie blickte auf. Elena erschrak vor diesen halb abwesenden todtraurigen Augen.

„Senorita, was ist Ihnen?"

„Ich bitte dich, laß mich — ich —"

Elena warf noch einen Blick auf die Liegende, dann lief sie wieder davon; Anna schloß müde die Augen.

Nicht denken! Niemand sehen!

Das Kind war zu seinem Vater zurückgelaufen.

„Die Senorita ist krank. Sie liegt wie ohnmächtig, es wird doch nicht eine Schlange —?"

„Wir werden gleich sehen."

Der Farmer folgte der Hand des Kindes und schritt dem Waldrande zu; der kleine, fremde Farmer folgte ihm.

Bald sahen die beiden Männer sie liegen.

„Senorita Anna!"

Sie fuhr auf — starrte den Farmer an — sah den Fremden — plötzlich schoß glühendes Rot über ihre blassen Wangen.

„Herr Doktor Reinhardt?"

Auch der Doktor hatte sie augenblicklich erkannt, und grenzenloses Staunen war in seinem Blick.

„Sie hier — Fräulein —"

Sein Gedächtnis ließ ihn im Stich, er hatte den flüchtig genannten Namen vergessen.

Sie lächelte wehmütig:

„Seltburg; es ist natürlich, daß Sie meinen Namen vergaßen."

„Sie hier? Und Sie haben mein Heft?"

Anna blickte verwirrt um sich; da lachte der Doktor.

„Sie haben es ja noch in der Hand."

Jetzt erst merkte sie, daß sie das Heft in der Hand hielt.

„Verzeihen Sie — ich —"

Er nahm ihre Hand.

„Sie haben mir einen sehr großen Dienst geleistet, und nicht nur mir. Sie haben vielleicht den Staat vor einem neuen Bürgerkriege bewahrt."

Der Farmer stand natürlich verständnislos neben den beiden.

„Die Senorita hat das Heft verteidigt wie eine Löwin ihr Junges."

„Wie kamen Sie zu dem Heft?"

„Leutnant Morton bat mich, es abzuschreiben."

„Sie kannten den Leutnant?"

„Ich kannte ihn nicht — aber —"

Der Farmer wurde unruhig; da richtete sich Anna auf.

„Sie wissen, Herr Doktor, daß ich Ihnen von meinem furchtbaren Schicksal erzählte, von dem Schurken, der mich unter der Vorspiegelung, es sei ein Erziehungsinstitut, in dem ich unterrichten sollte, in ein verrufenes Haus schleppte. Ich sagte Ihnen, daß ich voller Abscheu geflohen bin, als ich sah, wo ich war; ich erzählte Ihnen, und Sie glaubten mir."

„Wie sollte ich Ihnen nicht glauben?"

„Leutnant Morton war der Mann, vor dessen Zärtlichkeit ich damals in die Nacht hinausfloh. Und eben dieser Leutnant Morton kam hierher und kannte mich wieder. Schon am ersten Tage drohte er mir, mich dem Farmer zu verraten. Ich weiß, daß Herr Hartwig mir nicht glauben würde, wie Sie es getan. Ich war voller Angst; und am nächsten Abend, es war gestern, drängte sich Morton wieder an mich. Aber ich atmete auf. Er verlangte von mir nur, daß ich dieses Heft in die englische Sprache übersetzen sollte. Ich wußte nicht, was es war, und mußte denken, daß es ihm gehörte. Ich sagte zu. Als ich aber heute morgen die letzten Seiten schreiben wollte, las ich in einer Fußnote Ihren Namen. Da wußte ich, daß das Heft ihm nicht gehören konnte, daß es gestohlen war."

„Woher wußten Sie das?"

„Wie hätten Sie mit einem solchen Menschen zusammenarbeiten, ihm das Heft geben können? Ich stellte ihn zur Rede, er wollte Gewalt anwenden; und dann kam Herr Hartwig. Nun, Morton hat seine Rache gekühlt, Herr Hartwig hat mich aus seinem Hause gejagt. Gleichviel — hier ist das Heft."

Sie hatte mit fliegendem Atem, mit rotem Gesicht, unter stockender Sprache und rinnenden Tränen gesprochen; jetzt lief sie in den Wald.

Der Farmer stand immer noch mit erstauntem Gesicht.

„Sie kannten die Senorita?"

„Ich habe sie ein einziges Mal gesprochen, aber ich bin Menschenkenner, ich lege meine Hand für sie in das Feuer."

„Sie glauben wirklich —"

„Daß sie eine der Unschuldigen ist, die zu Hunderten von gewissenlosen Menschen, unter der Vorspiegelung einer guten Stellung im Ausland, verlockt werden, ihre Heimat zu verlassen, um dann im furchtbarsten Elend zu verkommen. Nicht jede hat den Mut, zu fliehen und sich zu retten, wie die Arme es getan hat, und Sie sehen, daß auch an einer solchen, die sich gerettet glaubt, der Fluch haftet —"

„Wenn Sie nur nicht ein allzu großer Idealist sind!"

„In diesem Falle nicht."

„Und wenn es doch anders wäre? — Meine Töchter —"

„Senor!"

Der Aufseher der Indianer rief den Farmer.

„Sie entschuldigen, Senor. Ihr Pferd ist besorgt. Sie werden mir die Freude machen, mein Gast zu sein und mir noch mehr erzählen von den Dingen in Lima. Wir leben hier in der Wildnis und wissen nicht einmal, wer Präsident ist im Land."

Der Farmer schritt den Hütten zu; Reinhardt blieb stehen. Er überlegte, dann ging er dem Walde zu, in dem Anna verschwunden war. Er brauchte nicht lange zu suchen. Sie saß am Rande des Baches und blickte mit großen, starren Augen hinein.

„Fräulein Anna!"

Sie fuhr zusammen.

„Ich bitte —"

Sie machte Anstalten zu fliehen; aber er faßte ihre Hand.

(Fortsetzung folgt)

## Der Unteroffizier des großdeutschen Heeres

**„Und wer's zum Korporal gebracht,**
**Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht."**

Der Wachtmeister, den Schiller in Wallensteins Lager diese Worte sprechen läßt, ist die Verkörperung der Unteroffiziere der Landsknechtszeit, der Typ jener Vorgesetzten, die selbstsicher, kriegserfahren, führend und sorgend inmitten der Mannschaft standen, die im wahrsten Sinne des Wortes den Marschallstab im Tornister trugen, die es wie der Buttler der Dichtung zum Dragoneroberst oder wie Johann von Werth und Johann Graf von Sporck zu Reiterführern von europäischem Ruf brachten.

Im Heere der beiden ersten Preußenkönige wurde dieser Typ noch schärfer, noch härter herausgeprägt. Die Unteroffiziere bildeten in ihm das Rückgrat des inneren Dienstes, der Disziplin, der Exerzierschule. Sie waren die Drillmeister, die den einzelnen Mann, das Peloton zu Rädern formten, die sich reibungslos in den Organismus der Manövriertaktik jener Tage einfügten.

Je mehr im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts die Kampfformen sich lockerten, je mehr an die Stelle der Linien und Karrees die Schützenwellen und Schützenrudel, die Stoß- und Sturmtrupps traten, je mehr die Artillerie, die schnellen Truppen und die technischen Waffengattungen sich spezialisierten, je mehr jeder Mann in Reih und Glied zu einem selbständig denkenden und handelnden Einzelkämpfer wurde, desto höhere Anforderungen wurden an den Unteroffizier als Ausbilder und Erzieher, vor allem aber als Unterführer im Kampf gestellt.

Der Unteroffizier ist allmählich in diese Aufgaben hineingewachsen und hat es dabei verstanden, sich die Gradheit, die Festigkeit des Charakters, die Pflichttreue im kleinen und kleinsten, jenes völlige Aufgehen in seinen Dienst zu bewahren, die ihn in der Welt berühmt gemacht haben. Den Unteroffizier der älteren preußischen Schule, der Einheitskriege um die Mitte des 19. Jahrhunderts hat uns Detlev von Liliencron, der Dichter im Soldatenrock, in seinen Kriegsnovellen gezeichnet. Sein Sergeant Cziczan ist der Mann der stillen Pflichterfüllung, der steten Erziehungsarbeit an sich und an anderen, der am Abend vor der Schlacht noch in seinem Instruktionsbuch dem „Kleinen Waldersee", liest und um Mitternacht die Gewehrpyramiden am Biwakfeuer haarscharf ausrichtet. Er ist aber auch der Führer, der seinen Leuten voranstürmt, der seine Waffe genau gleich ob Degen oder Kolben vorbildlich meistert und sein Leben rücksichtslos einsetzt. Er ist der Held, dem der Dichter den „Kleinen Waldersee" unter den Rock auf die Todeswunde schiebt, als man ihn ins Grab senkte. Im Weltkriege hatte der Unteroffizier bereits wiederum einen tüchtigen Schritt vorwärts getan und wurde den Führungsaufgaben beim Vorpirschen der Angriffsspitzen, auf Streife in Niemandsland als Vorkämpfer im Trichterfeld des Stellungskrieges voll gerecht.

Schieden diese Unteroffiziere nach Ablauf ihrer Dienstzeit aus dem Heere aus, so leisteten sie Volk und Staat in unteren und mittleren Beamtenstellen dank ihrer vorbildlichen Dienstauffassung auf friedlichem Felde nicht minder gute Dienste, wurden ihre Häuser zu Urzellen des sozialen Aufstieges zahlreicher Familien, deren Söhne es zu den höchsten Ehren und Würden brachten.

Das deutsche Volk hat den Unteroffizieren nicht immer ihre Dienste so zu danken gewußt, wie sie es verdient hätten. Freilich ist soldatisch besonders beanlagten oder besonders tapferen Unteroffizieren der Aufstieg zum Offizier nie verwehrt worden, sind namentlich unter dem großen Preußenkönig mehr Unteroffiziere, als im allgemeinen bekannt ist, nicht nur bei den Husaren und der Artillerie, sondern auch bei den Grenadieren und Kürassieren zu Stabsoffizieren und Generalen aufgestiegen. Aber es waren doch Ausnahmen, die im Laufe der Zeit nicht häufiger, sondern seltener wurden. Auch der Uebergang in den Zivilberuf ist den Unteroffizieren nicht immer leicht gemacht worden. Es trat zwischen ihrem Ausscheiden aus dem Heer und ihrem Eintritt in den neuen Lebensberuf ein Schwebezustand ein, der für die Unteroffiziere und ihre Familien häufig mit bitteren Sorgen verknüpft war. Vor allem aber fühlte sich jeder, der sich in der harten, aber segensreichen Schule des Unteroffiziers wund gerieben hatte, bemüßigt, mit geistiger Ueberlegenheit auf ihn herabzusehen. Eine militärfeindliche Presse konnte ungehindert über „Kasernenhofton" und „Kommißbetrieb" spotten. Buch, Bühne und Film durften den Unteroffizier als ungehobelten und ungebildeten Polterer bewitzeln, wenn nicht gar begeifern.

Das alles hat sich im nationalsozialistischen Staat gewandelt. Der Unteroffizier ist im vollsten Sinne des Wortes zum „Gehilfen des Offiziers in der Erziehung, Ausbildung und Führung der Truppe, zum gerechten Vorgesetzten und Kameraden des Mannes geworden". Sein Stand bildet damit den einen mächtigen Zweig des Berufssoldatentums dessen anderer der Offizierstand ist. Beide sind an Wurzel und Stamm eng miteinander verbunden. Nachdem der Führer im Herbst des vergangenen Jahres es noch einmal nachdrücklich unterstrichen hat, daß „fortan bei der Auswahl der Offizieranwärter nicht auf Herkunft und auf das Vorweisen von Abgangszeugnissen gewisser Schularten, sondern lediglich auf echte Neigung für den Offizierberuf, festen Charakter, Anlage zur Führerpersönlichkeit, geistige Aufnahme- und Entwicklungsfähigkeit zu sehen sei", stehen jedem Unteroffizier die Tore zur Offizierlaufbahn weit offen. Aber auch schon vorher, seit dem Tage, da der Führer dem deutschen Volk die Wehrfreiheit wiedergab, sind Tausende von Unteroffizieren zu Offizieren aufgerückt, haben mitgewirkt am Wiederaufbau der großdeutschen Wehrmacht, haben sich im gegenwärtigen Krieg in mittleren und höheren Führerstellen voll bewährt.



**Rumäniens Staatsführer bei Generalfeldmarschall von Manstein**

Marschall Antonescu hatte kürzlich mit dem Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe Generalfeldmarschall von Manstein eine Zusammenkunft. Unser Bild zeigt: Generalfeldmarschall von Manstein (links) begrüßt seinen rumänischen Gast bei dessen Eintreffen auf einem Feldflughafen im Osten.

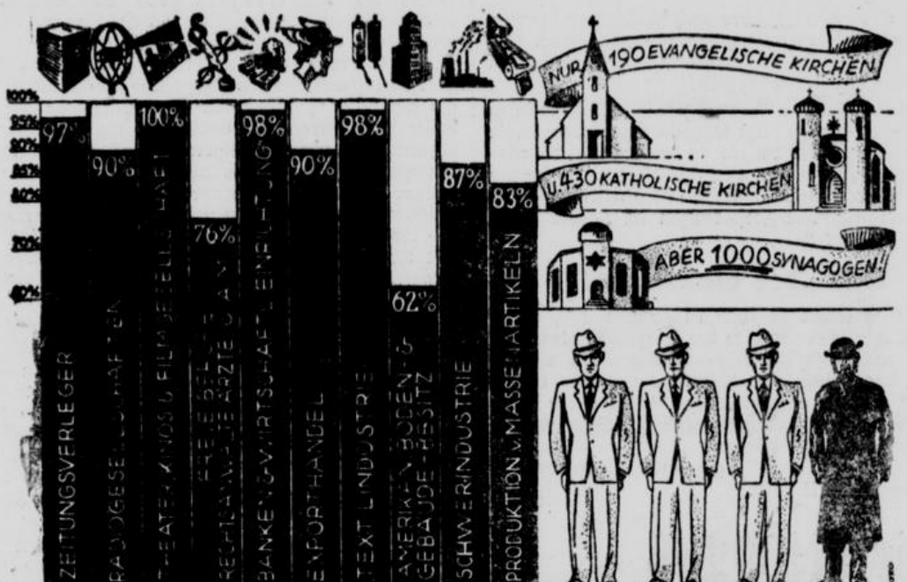
PK-Kriegsberichter Mahla (Sch)



**Neue Aufträge für die Schlachtflieger**

Der Inspekteur der Schlachtflieger, Eichenlaubträger Oberstleutnant Weiß, bei einer Einsatzbesprechung.

PK-Kriegsberichter Ketelbohn (Sch)




**Die Verjudung der USA**

Die Neuyorker Zeitschrift „Publicist Economist" veröffentlichte interessante Zahlen, aus denen einwandfrei hervorgeht, in wie starkem Maße die Verjudung in den Vereinigten Staaten vorgeschritten ist. Alle wichtigen Unternehmungen und Schlüsselstellungen sind, wie unsere Darstellung in überzeugender Weise versinnbildlicht, in den Händen des jüdischen Kapitals. Neuyork ist die größte Judenstadt der Welt mit beinahe dreimal soviel Juden wie in Palästina. Jeder vierte Einwohner Neuyorks ist Jude. Die Stadt besitzt 190 evangelische und 430 katholische Kirchen, aber, sage und schreibe, 1000 Synagogen. Scherl-M.

### Dunkelgelb statt Wehrmachtsgrau

NDZ. Das Wehrmachtsgrau, das nicht nur die Straßen an den Fronten, sondern auch das Straßenbild der Heimat in den letzten Jahren beherrschte, wird jetzt mehr und mehr verschwinden. Aufgrund der praktischen Erfahrungen hat sich die Wehrmacht zu einer neuen Farbe entschlossen, die dem bisherigen Afrikaanstrich ähnelt. Alle Kraftfahrzeuge und Anhänger der Wehrmacht, ferner sämtliche Kraftfahrzeuge und Anhänger des Kriegslieferungsprogramms einschließlich derjenigen, die an Behörden, an die Wirtschaft und für den Export geliefert werden, erhalten statt des jetzigen wehrmachtsgrauen Anstrichs fortan einen dunkelgelben Anstrich. Auch die vorhandenen Kraftfahrzeuge werden im Laufe der Zeit auf die neue Farbe umgespritzt.

## Sport der Hitler-Jugend

**Spiele um die Jungstammeisterschaft**

Fähnlein 31 — Fähnlein 32 7:0. Am Mittwoch 16. Juni, spielten die obengenannten Einheiten auf dem Schützenhof. In der ersten Halbzeit schoß das F 31 drei Tore. Nach der Halbzeit fiel dann Tor auf Tor für das F 31. Das Endergebnis lautet somit 7:0 für das F 31.

FF — MBF 1:1. Am Dienstag, 22. Juni, standen sich die obengenannten Einheiten auf dem Sportplatz der Oberschule für Jungen gegenüber. Die Mannschaften waren gleichwertig, was auch aus dem Ergebnis zu ersehen ist. Das Ergebnis lautet 1:1.

F 32 — MBF 1:0. Am Mittwoch, 23. Juni, waren die obengenannten Einheiten zum Wettspiel angetreten. Das Spiel verlief zuerst gleichwertig, bis es den 32ern doch noch gelang, ein Tor anzubringen. Das Spiel endete mit dem Ergebnis 1:0 für das F 32.

F 31 — FF 9:0. Auf dem Schützenhof standen sich am Mittwoch, 30. Juni, die obengenannten Einheiten gegenüber. Das Spiel erschien für das FF von vornherein aussichtslos, da es mit vier Mann Ersatz ins Feld laufen mußte. Doch kämpften sie verbissen weiter, obwohl F 31 Tor auf Tor schoß. Bis zur Halbzeit schieden noch drei Mann vom FF durch körperliche Verletzungen aus. Das Endergebnis war somit schon vorauszusehen und lautete 9:0 für das Fähnlein 31.

Tabellenstand nach der 1. Serie:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Fähnl. 31 Schwerte-Stadt | 3 | 3 | 0 | 0 | 28:0 | 6:0 |
| FF Schwerte | 3 | 1 | 1 | 1 | 8:10 | 3:3 |
| F 32 Schwerte-Ost | 3 | 1 | 2 | 0 | 1:14 | 2:4 |
| MBF Schwerte | 3 | 0 | 2 | 1 | 1:14 | 1:5 |

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf-Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Preisl. 12 Druck: Verlagsgesellschaft von Rauchenbichler, Menden

Ihre Vermählung geben bekannt:

**Gustav Faber**
**Hanna Faber**
geb. Berlet

Schwerte, den 6. Juli 1943.
Moltkestr. 27

**Bekanntmachung**

Die restlichen Raucherkarten werden **Mittwoch, 7. Juli, und Donnerstag, 8. Juli 1943,** in der Zeit von 8—12 und 15—18 Uhr ausgegeben, und zwar in der Wirtschaftsstelle im Rathaus, Eingang Goethestraße, Zimmer 4.

Anträge auf Ausstellung von Bezugscheinen können an diesen Tagen nur in dringenden Fällen (Trauersachen) erledigt werden.

Die Ausgabezeiten sind genau zu beachten.

Der Bürgermeister.

**Bei allen Verkaufsanzeigen müssen die Preise angegeben werden.** Denken Sie bitte daran, bevor Sie in unsere Geschäftsstelle kommen und Ihre Anzeige aufgeben.

**Andreas**
**Biere**
aus der
Westfälischen Großbrauerei
**Andreas**
immer ein Hochgenuß!

Auch ein schlichtes Essen
wird köstlich, wenn Sie zum Nachtisch „Mändelchen"-Pudding reichen, eine erfreuliche und sättigende Ergänzung! Darum hat „Mändelchen" so viel Freunde: alle fragen gewöhnlich immer wieder nach


wohlschmeckend, nahrhaft, bekömmlich

„Krewel"
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leufen G. m. b. H.
Köln

Statt Karten

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken wir herzlichst.

Hermann Schmitz-Ohle, Leutn.
Ruth Schmitz-Ohle geb. Engels

Westhofen i. W., im Juli 1943

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heldentod unseres lieben Fritz sagen wir herzlichsten Dank.

Familie Fritz Eckey

Schwerte, im Juli 1943.
Ostberger Straße 94

**Hausgehilfin**
für kleinen Haushalt gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 2110

Ein einschläfiges
**Bett**
zu kaufen gesucht.
Frau Kokskämper, Hennen 86.

Statt Karten

Für die erwiesene Aufmerksamkeiten und Glückwünsche zu unserer Vermählung danken wir herzlichst, auch im Namen unserer Eltern.

Ing. Werner Voigt und Frau
Helga geb. Mix

Schwerte, im Juli 1943.

Statt Karten

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste meiner lieben Frau sage ich hiermit allen meinen herzlichsten Dank.

Jakob Bleyer sen.

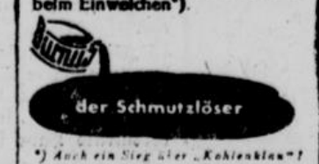
Schwerte (Ruhr), im Juli 1943.

Gut erhaltener
**Knaben- und Mädchentornister**
gegen je eine Aktentasche zu tauschen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 2108

**Es ist Zeit**
zur Erneuerung der Lose für die 4. Klasse der 9. Deutschen Reichslotterie.
Schreibwarenhandlung
Hans Linner.



zum Reinigen der Luft!"
Unglaublich — aber so etwas wurde einst ernsthaft gegen ansteckende Krankheiten empfohlen! Heute wissen wir, daß ansteckende Krankheiten durch Bakterien verursacht werden. Aeußerliche Desinfektion mit „LYSOL" und „SAGROTAN" kann deshalb verhüten, daß kostbare Leben vorzeitig zerstört werden. Selbstverständlich: Anwendung nur dann, wenn wirklich Ansteckungsgefahr droht — das verlangt die Zeit!
Schülke & Mayr A. G. Hamburg
Älteste Spezialfabrik für Desinfektionsmittel

Schonend waschen — zeitgemäß waschen!
Burnus für alle Wäsche, für allen Schmutz, das wird später wieder möglich sein. Heute ist Burnus nur für die allerschmutzigsten Wäschestücke da — die sonst zu hartem Reiben und Bürsten, zu langem Kochen verleiten! So erreichen Sie mit wenig Burnus viel: schonendes Waschen auch der arg verschmutzten Wäschestücke, durch Schmutzlösen schon beim Einweichen*).


*) Auch ein Sieg über „Kohlenklau"!

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Kurt Thomas
PERI

**Familien-Anzeigen gehören in die Schwerter Zeitung**